Armin Sierszyn

2000 Jahre Kirchengeschichte

SCM
R.Brockhaus

Zu diesem Studienbuch ist ein Fernlehrgang erhältlich.

Er kann belegt werden bei:

– Theologische Fernschule –
Mitglied im Forum DistancE-Learning
Fachverband für Fernlernen und Lernmedien e.V.
Prinz-Carl-Anlage 24 · D-67547 Worms
Tel. 06241-200331 · Fax 06241-200332
info@bfu-online.org
www.bfu-online.org

Der vorliegende Lehrgang wird von der Staatlichen Zentralstelle für Fernunterricht (ZFU), Peter-Welter-Platz 2, 50676 Köln für den entgeltlichen und allgemein bildenden Fernunterricht als anzeigepflichtiger Fernlehrgang unter der Nummer II/254 geführt.

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM R.Brockhaus ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe,
die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen
Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher
Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C006701

Überarbeitete Neuauflage 2024, 7. Gesamtauflage

© 2012 SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH
Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen
Internet: www.scm-brockhaus.de; E-Mail: info@scm-brockhaus.de

Umschlaggestaltung: Jan Henkel, www.janhenkel.com
Titelbilder: Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin: matthewleesdixon 105691532 (iStock);
Mauer der Reformatoren in Genf: InnaFelker 225894199 (Shutterstock);
Mosaiks von Jesus Christus in der Hagia Sofia: gunthersimmermacher 1618197 (Pixabay)

Satz: τ-leχıs · O. Lange, Heidelberg
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-417-25484-6
Bestell-Nr. 225.484

Ziel und Absicht dieses Buches

„2000 Jahre Kirchengeschichte“ erscheint hier neu bearbeitet in einem Band. Alle Epochen bis zur Gegenwart werden eingehend und in möglichst flüssiger Sprache beschrieben. Die Darstellung eignet sich gleichermaßen als Lehr- und Lernbuch auf Hochschulniveau wie auch als Nachschlagewerk für alle Interessierten.

Die Anmerkungen enthalten zusätzliche Informationen oder fachliche Ergänzungen. Die Literaturhinweise erleichtern den Einstieg in ein Thema von persönlichem Interesse. Über die elementare Kirchengeschichte hinaus enthält das Buch auch Ansätze zur Theologiegeschichte. Am stärksten ist dies der Fall im Bereich der Reformationsgeschichte und noch mehr der Neuzeit, wo sich Theologie, Philosophie und Ideologie im Horizont der Moderne in besonderer Intensität begegnen. *„2000 Jahre Kirchengeschichte“* durchdenkt damit zugleich Themen von Theologie, Philosophie, Kultur und Seelsorge.

Die *Geschichte* vermag uns nie genau zu sagen, „wie es gewesen ist“. Diese Meinung ist ein Phantom früherer Generationen. Die Geschichte selbst haben wir nicht im Griff. Erhalten sind uns nur Quellen, also Nachrichten von Zeugen und Zeitgenossen oder späteren Schreibern aus ihrer damaligen Optik. Wohl sehen wir heute aus der Distanz und dank reichhaltigster Forschung manche Dinge klarer. Doch haben auch unsere Zeit und Erkenntnis ihre Grenzen. Das 21. Jahrhundert ist nicht die Spitze der Weltweisheit. Vermutlich haben frühere Generationen gewisse Segmente des Lebensganzen nicht nur anders, sondern auch zutreffender verstanden als wir. Denken wir nur etwa an eindrückliche Gestalten und Kompetenzen des Mönchtums! Die moderne historische Denkweise und ihre Methoden haben darum ihre Berechtigung, doch ihre Prinzipien sind nicht „allmächtig“ (E. Troeltsch). Diese Bescheidung gehört zur sachgemäßen Wissenschaft.

Die *Geschichte der Kirche Christi* ist völlig eingebettet und verzahnt mit der allgemeinen Geschichte. Dennoch stehen über dieser Geschichte geheimnisvoll die ewigen Worte des Meisters: „Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt … und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwinden!“ Für den lutherischen Altmeister *Kurt Dietrich Schmidt* ist Gegenstand und Mitte der Kirchengeschichte „der in der Welt fortwirkende Christus, sein Leib …, dessen Geschichte ganz Gottes-, aber auch ganz Menschenwerk ist“. *Hubert Jedin*, der Herausgeber des großen katholischen „Handbuch der Kirchengeschichte“ hält fest: „Die historische Kausalität muss für das Eingreifen und Mitwirken transzendenter Faktoren geöffnet bleiben, die Möglichkeit außerordentlicher Phänomene (z. B. mystischer, aber auch von Wundern) darf nicht apriorisch ausgeschlossen werden“.

Der Kirchengeschichte eignet immer auch eine *(kreuzes-)theologische Dimension*. Demgemäß ist die Geschichte der Kirche reich an Zeugnissen des Lichts, der Güte, des Segens und der Auferbauung. Sie zeigt aber auch, was fromme und weniger fromme Menschen einander im Namen Gottes Böses und Abgründiges gewünscht und angetan haben, sodass uns das Fazit bleibt: Dass es die christliche Kirche bis heute immer noch gibt, ja, dass sie weiter wächst, hat seinen tiefsten Grund nicht im Eifer von Menschen, die daran bauen, sondern in der Treue Gottes, die erfüllt, was dem Gottesvolk verheißen ist.

Infolge struktureller Umstellungen im evangelischen Medienbreich wechselt das Werk vom Hänssler-Verlag zum Brockhaus-Verlag. Dem Hänssler-Verlag, insbesondere Herrn Friedrich Hänssler, danke ich sehr herzlich für die langjährige freundschaftliche Zusammenarbeit, und dem Brockhaus-Verlag für die Initiative, das Werk in verändertem Format neu herauszugeben. Dafür haben Christoph Möller und sein Team bei der Buchherstellung großen Einsatz geleistet. Die vorliegende Ausgabe entspricht der 8. Auflage des bisherigen Bandes I (Alte Kirche) und der 6. Auflage der bisherigen Bände II-IV (Mittelalter, Reformation, Neuzeit).

Bäretswil-Zürich, Ostern 2012 Armin Sierszyn

Vorwort zur 7. Auflage

Für die siebte Auflage wurden wieder mehr als 100 Literaturangaben eingeführt oder aktualisiert. Der Text wurde nur minimal erweitert. Das Verhältnis von Titeln und Seitenzahlen bleibt unverändert.

Bäretswil-Zürich, im Advent 2023 Armin Sierszyn

Inhaltsverzeichnis

1. VON DEN ANFÄNGEN BIS ZUM UNTERGANG DES WESTRÖMISCHEN REICHES 1

Einleitende Bemerkungen zur Kirchengeschichte 1

A) Was ist Kirchengeschichte 1

Gott sprengt unsere Bilder 1
Die Kirche als Gegenstand der Kirchengeschichte 2
Deutungen der Kirche im Lauf der Jahrhunderte 2
Kirchengeschichte ist Teil der Theologie 3
Kirchengeschichte und Studium der Theologie 5

B) Aus der Geschichte der Kirchengeschichtsschreibung 6

Die Anfänge im Altertum 6
Christliche Geschichtsschreibung im Mittelalter 7
Die Kirchengeschichte blüht auf (16.–18. Jahrhundert) 9
Kirchengeschichte als Wissenschaft (19./20. Jahrhundert) 10

I. Die Kirche in den ersten drei Jahrhunderten 14

1. Die christliche Mission 14

Die ersten Zeugen 14
Christen als Menschen dritter Klasse 14
Der römische Staat als Missionar wider Willen 16
Polykarp stirbt den Feuertod 16
Die Christen fallen auf 17
Der Inhalt der christlichen Mission: Ist der Christenglaube „primitiv“? (Celsus) . . 18
Gemeinschaft mit Räubern und Giftmischern? 19
Sechs Gründe für die rasche Ausbreitung 20
Die räumliche Ausbreitung in den ersten drei Jahrhunderten 21

2. Staat und Kirche bis zum Jahr 260 27

Die Christenverfolgungen 27

Die Verfolgung durch Nero im Sommer 64 27
Verfolgungen unter Domitian (81–96) 28
Die staatsrechtliche Entscheidung des Jahres 111 29
Pluralismus oder Tod 30
Die Todesarten der Christen 30
Die Verfolgung in Lyon im Jahr 177 30
Die Verfolgungen unter Severus (202) 32
Die Verfolgung unter Decius und Valerian (250–258) 33

3. Das Christentum und die Frau 35

4. Die nachapostolischen Väter 38

Die Clemensbriefe 39
Die sieben Briefe des Ignatius von Antiochien 40
Der Polykarp-Brief an die Philipper 40
Der Barnabas-Brief 41
Der Hirt des Hermas 41
Papias-Fragmente 41
Die Didache 42

Kennzeichen der nachapostolischen Väter 43
1. Veränderung in der Rechtfertigungslehre 43
2. Das Abendmahl 45
3. Das Bischofsamt bei Ignatius 45

5. Die Apologetenliteratur 46
1. Die Apologie des Quadratus 47
2. Die Apologie des Aristides 47
3. Aristion von Pella 47
4. Justin, der Märtyrer 47
5. Tatian 49
6. Athenagoras 50
7. Theophilus 50
8. Verschiedene Apologeten 50

Die Beweisführung der Apologeten 50
Beurteilung des Inhalts 51

6. Der gnostische Großangriff 52
Jeder nach seiner Fasson 52
Gnosis ist kein Gewächs der Kirche 53
Verbreitung und Häupter der christlichen Gnosis 54

Zur Lehre der christlichen Gnosis 56
1. Die Anthropologie 56
2. Die Erlösungslehre 56
3. Die Lehre von Gott und von der Schöpfung 56
4. Der Platz, der Christus zugewiesen wird 57
Eine gnostische Stimme 58
Gnostische Arroganz des Geistes 58
Das Neue Testament und die Gnosis 60

Marcion 61
Die „Antithesen“ Marcions 62
Marcions Bibelkritik 62

Der Manichäismus 63

7. Der Montanismus 64
Erneuerung der urchristlichen Prophetie? 65
Charismatiker und Anticharismatiker 67

8. Der Abwehrkampf gegen die Gnosis 67

A) Das Neue Testament – eine Gabe Gottes 67
Neues Testament und Kirche 67
Schnelle Verbreitung der apostolischen Schriften 68
Justin als Zeuge 69
Irenäus und das Neue Testament 70
Das Muratorische Fragment 71
Origenes und die Heiligen Schriften 71
Gottes Wort und Glaube 73

B) Das römische Taufbekenntnis 73

C) Die Entstehung und Ausbildung des monarchischen Episkopats 75
Von der urchristlichen Gemeindeleitung bis Ignatius von Antiochien (ca. 70–110) . . . 75
Von Ignatius zur katholischen Bischofskirche (Gründe für die Monarchisierung) . 76
Bischofskirchen und Metropolitanverbände 77

Höhere und niedere Weihen 78
Der Zölibat 79

9. Die Entstehung des römischen Papsttums 80
War Petrus in Rom? 80
Die Anfänge des römischen Primates 81
Unterwegs zum Papsttum 85

10. Die Altkatholischen Väter 87

1. Irenäus 87
Der „Biblizist“ des 2. Jahrhunderts 87
Fairer Kämpfer wider die Gnosis 88
Polykarp und Irenäus 88
Erkenntnis und Interesse 89
Irenäus bürgt für die apostolische Wahrheit 90
Gott vollbringt das Heil durch den Logos 91
Tatsachen, nicht luftige Ideen! 91

2. Tertullian 92
Ein Rechtsanwalt für die Kirche 92
Sein Kampf gegen die Lauheit der Christen 93
Sein Kampf gegen den römischen Staat und die Heiden 94
Sein Kampf gegen die Irrlehrer 95
Tertullian als Sprachschöpfer 96
Tertullian als Theologe 97

3. Cyprian von Karthago 98
Cyprian – ein Mietling? 99
Märtyrer, Bekenner und Abgefallene 99
Cyprian wird öffentlich enthauptet 102
Der Ertrag der Altkatholischen Väter 102

11. Wissenschaft (Philosophie) und Glaube 103

A) Clemens und die Katechetenschule 103
Die Schriften von Clemens 104
Clemens als christlicher Gnostiker 105

B) Origenes 106
Hochschullehrer im Angesicht des Todes 106
Gefeierter Redner und Systematiker 107
Origenes stirbt als Bekenner 108
Die Schriften von Origenes (Origenes als Bibelausleger) 108
Vater der christlichen Mystik 110
Origenes als Dogmatiker 110
Der zwiespältige Eindruck 113
Schüler und Gegner von Origenes 114
Die ökumenischen Konzile der Alten Kirche 116

II. Von der Konstantinischen Wende bis zum Ende des weströmischen Reiches 117

12. Die Konstantinische Wende 117
Die Reichsvierteilung durch Diokletian 117

Der große Entscheidungskampf 118
Die Vorgeschichte 119
Schlauer Verfolgungsplan 119

Der Plan entgleitet dem Kaiser . . . 119
Diokletian dankt ab . . . 120
Galerius lenkt ein . . . 121
Die Christenheit jubelt . . . 122
Konstantins Kreuzesvision und Sieg . . . 122
Ross und Reiter warf er ins Meer! . . . 123
Konstantin – Heuchler oder Christ? . . . 124
Konstantin bleibt Pontifex maximus . . . 125
Konstantin begünstigt die Kirche . . . 125

Konstantin und die Donatisten . . . 128

Lucilla und die Unzufriedenen . . . 128
Vermag ein Todsünder zu taufen? . . . 129
Konstantin zeigt Geduld . . . 129
Was hat der Kaiser mit der Kirche zu schaffen? . . . 130
Der Donatismus im Aufwind . . . 131
Das Grundanliegen der Donatisten . . . 131
Das zornige Häretikergesetz von 326 . . . 132
Von der Märtyrerkirche zur Staatskirche . . . 132

Christuskreuz und Kulturrevolution . . . 133

Die Kehrseite der Medaille . . . 134
Den Verlockungen erlegen? . . . 135

13. Der Weg zur Staatskirche . . . 135

Julian der Abtrünnige (361–363) . . . 136
Der Schritt zur orthodoxen Staatskirche . . . 137

Gesellschaftliche Veränderungen (325–450) . . . 138

1. Ehe und Familie . . . 138
2. Positive Ansätze im Sozialbereich . . . 140
3. Bildung und Kultur . . . 140

14. Das Mönchtum . . . 141

Jungfrauen und Asketen . . . 141
Vorwärts in die Einsamkeit! . . . 141

Das Leben des heiligen Antonius . . . 143

Willst du vollkommen sein … . . . 143
Die Geburtsstunde des christlichen Mönchtums . . . 143
Psychokämpfe – Halluzinationen oder Realität? . . . 143
Einsiedlervereine – Zeichen der Zeit . . . 144

Pachomius gründet das erste Kloster . . . 146

Durch die Liebe gewonnen . . . 146
Das Neue am Kloster: Regel und Abt . . . 146
Die Regel des Pachomius . . . 147
Kloster und Klosterleben . . . 147

Bedeutende Förderer des frühen Mönchtums . . . 148

Die Anfänge des Mönchtums im Westen . . . 149

Benedikt von Nursia und das Benediktinische Mönchtum . . . 150

Benedikts Jugend . . . 150
Abt eines Höhlenklosters . . . 151
Macht über Menschen und Dämonen . . . 151
Kloster statt Apollotempel . . . 151
Aufbau kontra Niedergang . . . 152
Die Regel Benedikts . . . 152

Familie, Schule, Militia 152
Vier Stufen der Bestrafung 153
Die Profess-Formel 153
Die Tageseinteilung 154
Was wird im Kloster gegessen? 155
Pioniere und Brückenbauer 155

15. Die Zeit der Kirchenväter 156

Wer ist ein Kirchenvater? 156
Von der Eigenart der Patristik 157

Die drei Kappadozischen Väter 157

1. Basilius der Große 157
2. Gregor von Nyssa 160
3. Gregor von Nazianz 161
Johannes Chrysostomus 163
Ambrosius von Mailand 166
Hieronymus 169

Aurelius Augustinus (354–430) 173

Augustins Jugend 174
Stufen seiner Entwicklung (Bekenntnisse) 174
Im Dienst für die Kirche 177
Die Überwindung des Donatismus 177
Pelagius und die Gnade 178
Der Gottesstaat 180
Augustin und die Trinitätslehre 180
Augustin stirbt in der belagerten Stadt 181

16. Die christologischen Kämpfe im 4./5. Jahrhundert 182

Die beiden Hauptfragen 182
Aus der Vorgeschichte 182
Jesus – nur adoptierter Sohn? 183
Jesus – eine Erscheinungsform des Vaters? 183
Die Schulen von Antiochia und Alexandria 184

Der arianische Streit (318–381) 186

Arius wird 319 in Alexandrien verurteilt 187
Der Streit spaltet die Kirche 187
Konstantin lädt zum Konzil nach Nicäa 188
Das Bekenntnis von Nicäa (325) 190
Vom Nicänum bis zum Tod Konstantins 190
Unter Konstantins Söhnen: Nicäner in die Verbannung! 191
Julian – Wohltäter wider Willen 192
Das Bekenntnis von 381 (Nicäno-Constantinopolitanum) 192

Der Kampf um die Christologie (381–451) 194

Der Kampf um Origenes als Vorspiel 194
Der theologische Gegensatz Antiochia – Alexandria 195
Der Nestorianische Streit (431/433) 196
Das Konzil zu Ephesus (431) 196
Der Eutychianische Streit und die Räubersynode (449) 197
Das Konzil zu Chalcedon (451) 197

17. Dogmatische Wirren bis zu den Araberstürmen 199

Das Konzil von Konstantinopel (553): Dreikapitelstreit 199
Das Konzil von 681: Dyotheletismus 200

2. DAS MITTELALTER 201

Was bedeutet „Mittelalter“? 201

I. Missionsgeschichte 203

18. Frühe Germanenmission 203

Die Goten 203
Die Vandalen in Afrika 211
Die Burgunder 212
Die Langobarden 213
Das Missionswerk der Kleingoten 214

19. Die Bekehrung Chlodwigs und der Franken zum katholischen Glauben . 216

Gallien und Germanien im 4. und 5. Jahrhundert 216
Chlodwig legt am Weihnachtstag 498 den Grundstein für das Abendland 220
Die Tragweite von Chlodwigs Taufe 222
Die Fränkische Landeskirche im 6. und 7. Jahrhundert 223
Die Bekehrung der Alemannen 224
Die Lage im Donau-Ostalpen-Raum 227

20. Christus den Angelsachsen! 230

Britannien als römische Provinz 230
Gregor d. Gr. missioniert die Angelsachsen 231
Augustin – erster Erzbischof von Canterbury 232
Die Mission in Northumberland 233

21. Die Mission der Iren auf dem Festland 234

Die altirische Kirche 234
Kolumban und Gallus 235
Gallus und die Anfänge von St. Gallen 238
Die Bedeutung der irischen Mission 239

22. Die Angelsachsen-Mission auf dem Festland 240

Die junge angelsächsische Kirche 240
Winfrith-Bonifatius 241
Die irische und die bonifatische Missionsmethode 245
Bonifatius und Paulus 245

23. Das Missionswerk Karls des Großen 246

Der große Karl 246
Die Sachsenmission 247
Mission durch das Schwert? 249
Eine weibliche Segenslinie 250
Karls Staatskirche 250

24. Die Mission in Skandinavien und Island 251

Von Ansgar bis Knut d. Gr. (830–1030) 251
Die Bekehrung Islands 253

25. Das Werk der Slawenmission 253

Deutsche Mission unter den Westslawen 253
Kyrill und Method 255

26. Die spätmittelalterliche Mission 257

Die Armutsbewegung als Erweckungsbewegung 257

Glaubensboten in Peking 257
Das mongolische Großreich 258
Missionsversuche unter den Sarazenen 259

II. Geschichte des Mönchtums 262

27. Cluny und die Reformbewegung 262

28. Die Zisterzienser oder Bernhardiner 264
Bernhard, der eigentliche Ordensgründer 264
Das Bernhardinische Zeitalter 266
Bernhard und Papst Eugen III. 268
Bernhard als Mystiker 269
Bernhard und Luther 271
Bernhards Streit mit Abaelard 272

29. Die Kartäuser und Prämonstratenser 274

30. Die Ritterorden 275
1. Die Templer 276
2. Die Johanniter (Malteser, Hospitaliter) 277
3. Der Deutsche Ritterorden 278

31. Die Armutsbewegung 279

1. Joachim, Prophet der Endzeit 280

2. Arnold von Brescia, Büßer und Volkstribun 281

3. Die Albigenser oder Katharer 283
6 Hauptgebote für die Vollkommenen 283
Verfassung und Gottesdienst 284
Der soziale Aspekt 284
Die Reaktion der Katholischen Kirche 284

4. Die Waldenser 285
Petrus Waldes, durch die Bibel bekehrt 285
Mit dem Bann belegt 286
Lehre und Leben der Waldenser 287
Die ihr Leben nicht lieben 287
Flucht in die Alpentäler 288
Entscheidung für die Reformation 288
Erneute Verfolgungen 289

5. Die Bettelorden 289
a) Die Franziskaner 289
Franz von Assisi 290
Die Anfänge des Franziskaner-Ordens 291
Von Herzen demütig 292
Ausbreitung und Organisation 293
b) Die Dominikaner 294
Dominikus als Mensch 294
Mit den Ketzern muss man reden 295
Der Predigerorden 296
Ein Geruch zum Leben und zum Tode 297
c) Karmeliter und Augustiner Eremiten 299

III. Kirche und Kultur 300

32. Das geistige, sittliche und religiöse Leben 300

1. Die Zeit Karls des Großen 300

2. Gelehrte des 9. Jahrhunderts 303
Gottschalk der Sachse 303
Johannes Scotus Eriugena 304
Otfrid von Weißenburg 306

3. Reichenau und St. Gallen 307

4. Die Ottonische Kultur 308

33. Das Schulwesen und die Entstehung der Universitäten 309
Kloster- und Kathedralschulen 309
Erste Bürgerschulen 310
Studium generale und Universität 310
Aufbau des Studiums 311

34. Die Wissenschaft: Blüte der Scholastik 312
Was heißt Scholastik? 312

1. Die Frühscholastik 313
Anselm von Canterbury 313
Der Universalienstreit 315

2. Die Hochscholastik 317
Alexander von Haies und Bonaventura 318
Albertus Magnus 318
Thomas von Aquin 319

3. Die Spätscholastik 321
Duns Scotus 321
Wilhelm von Occam 323

35. Die Mystiker und Gottesfreunde 325

1. Die areopagitische Mystik 325

2. Die bernhardinische Mystik 326

3. Die spätmittelalterliche Mystik 327
Die deutsche Mystik 327
Meister Eckhart 328
Johannes Tauler 329
Heinrich Seuse 330
Die Gottesfreunde 330
Johannes Ruysbroeck 331
Die Brüder vom gemeinsamen Leben 332

36. Vorreformation und Renaissance 333
John Wyclif 333
Jan Hus 336
Die Hussiten 340
Der Fall Konstantinopels 341
Die Renaissance und ihr Lebensgefühl 342
Humanismus – zu den Quellen! 344

IV. Staat und Kirche 346

37. Die Zeit der Karolinger 346

1. Die Entstehung des Kirchenstaates 346
Durch die Langobarden bedroht 346
Pippin – gesalbter König 347
Die Konstantinische Schenkung 347
Pippin begründet den Kirchenstaat (756) 347

2. Die Kaiserkrönung Karls des Großen 349

3. Der Zerfall des Karolingerreiches 350

38. Die Zeit der Sachsenkaiser 352

1. Heinrich I., der Sachsenkönig (919–936) 352
Heinrichs Sieg an der Unstrut (933) 352
Die Heilige Lanze 353

2. Otto der Große (936–973) 353
Der Sieg über die Ungarn (955) 354
Otto wird Kaiser (962) 354
Bischöfe, Äbte, geistliche Staaten 355
Magdeburg und die Ostmission 356

3. Otto II. und Otto III. (973–983; 983–1002) 356

4. Heinrich II., der Heilige (1002–1024) 357

39. Die Zeit der fränkischen (salischen) Kaiser 358

1. Konrad II. von Franken (1024–1039) 358

2. Heinrich III. (1039–1056) 359

3. Durchsetzung der kirchlichen Reformen 360
Die Papstwahlordnung von 1059 360
Die Aufrichtung des Zölibats 362

4. Der Investiturstreit (1075–1122) 363
Heinrichs bedenkliche Jugend 363
Hildebrand wird Papst (1073) 364
Gregors Auffassung vom Papsttum 364
Gregor eröffnet den Kampf 365
Heinrichs jugendlicher Leichtsinn 365
Des Papstes Bannstrahl 366
Heinrichs Gang nach Canossa (1077) 367
Bürgerkrieg in Deutschland 368
Heinrichs Kaiserkrönung 369
Rom in Flammen – Gregor im Exil 369
Heinrichs Unglück und Ende 370
Der Weg zum Wormser Konkordat 370

40. Die schwäbischen (staufischen) Kaiser und der Papst als Herr des Abendlandes 371
Zwei kirchengenehme Königswahlen 371
Friedrich I. und Alexander III. 372
Papst Alexander unterwirft Heinrich II. von England 373
Böser, schneller Tod (Heinrich VI.) 374

Innozenz III. als Herr des Abendlandes 374
Friedrich II., König im Süden 374
England – ein Lehen des Papstes 375
Das 4. Laterankonzil (1215) 375

Friedrich II. und das Papsttum 376
Der multikulturelle Kaiser 376
Ein Sizilianer als Kaiser der Deutschen 377
Der Burgen- und Städtebauer 377
Vorläufer des Antichrists? 378
Fünf Wunden der Christenheit 378
Tod den Babyloniern! 379

41. Die Kreuzzüge 379
Was sind Kreuzzüge? 379
Kreuzzüge und Ablass 380
Der Ursprung des 1. Kreuzzuges 381
Beschützer des heiligen Grabes 382
Weitere Kreuzzüge 383
Der Kinderkreuzzug 385
Friedrich II., König von Jerusalem 385
Saint Louis, der letzte Kreuzfahrer 386
Die Kreuzzüge – ein Fehlschlag? 386
Folgen der morgenländischen Kreuzzüge 387

42. Das Problem der Inquisition 389
Ein Laststein für die Kirche 389
Der Weg zur Inquisition 390
Die Inquisitionsprozesse 392

43. Das Spätmittelalter 394
Kennzeichen der Epoche 394

Niedergang und Versagen der Papstkirche 394
Bonifaz VIII. täuscht sich 394
Das Papsttum in Avignon 396
Zurück nach Rom 396
Der Petrusstuhl als Handelsware 397

3. REFORMATION UND GEGENREFORMATION 399

Voraussetzungen und Tragweite der Reformation 399

I. Luther und die deutsche Reformation 402

44. Luthers Entwicklung bis zum Eintritt ins Kloster 402
Das Elternhaus 402
In der Stadtschule zu Mansfeld 403
Die Schulzeit in Magdeburg und Eisenach 404
Universitätsstudium in Erfurt 404
Der Blitzstrahl von Stotternheim 405

45. Die ersten Klosterjahre 405
Der Eintritt ins Kloster 405
Luther wird Priester und Theologiestudent 406
Die Reise nach Rom 407
Professor für Bibelwissenschaft in Wittenberg 408

46. Auf dem Weg zur reformatorischen Wende 409
Als Büßer und Zweifler am Altar 409
Von Anbeginn verdammt – Prädestination? 410
Staupitz zeigt auf Christus 411
Das Turmerlebnis 411
Über den Zeitpunkt der reformatorischen Entdeckung 413
Ist Luthers Entdeckung „grundkatholisch“? 415

47. Vom Thesenanschlag bis zum Reichstag in Worms 418
Luthers Kampf gegen den Ablass 418
Der Thesenanschlag 420
Aus den 95 Thesen 421
Die Dominikaner klagen auf Ketzerei 422
Die Heidelberger Disputation – Kreuzestheologie 422
Das Augsburger Verhör vor Cajetan (1518) 424
Der Glanz von Wittenberg 425
Die Disputation zu Leipzig (1519) 426
Der Antichrist in Rom: neue Freunde – neue Feinde 427

Die drei reformatorischen Kampfschriften von 1520 428
1. An den christlichen Adel deutscher Nation 428
2. De captivitate Babylonica ecclesiae praeludium 430
3. Von der Freiheit eines Christenmenschen 431
Die Verbrennung der Bannandrohungs-Bulle 432
Der Reichstag zu Worms (1521) 433

48. Aufstieg der Reformation: Scheidungen und Kämpfe 435
Luther auf der Wartburg 435
De votis monasticis – Luthers Absage an die Mönchsgelübde 436
Luther übersetzt das Neue Testament (1521) 437
Die Wittenberger Unruhen 439
Wider die Eiferer – Luthers Invocavit-Predigten 441

Scheidungen und Kämpfe (1525) 442
1. Der Bauernkrieg 442
2. Luthers Kampf gegen die Schwärmer 446
3. Luthers Absage an den erasmischen Humanismus 448
Luther oder Erasmus? 448
Erasmus: Über den freien Willen 450
Luther: Über den geknechteten Willen 451
Der allein wirksame Gott und der schuldige Mensch 453
4. Luther heiratet: Engel lachen – Teufel weinen 454
5. Der Tod Friedrichs des Weisen 456

49. Die Reformation setzt sich durch 456
Von Reichstag zu Reichstag 456
Die Bündnisse von Regensburg, Dessau und Torgau (1524/25) 457
Der Papst als Retter der Reformation 458
Die Anfänge der evangelischen Landeskirchen 459
Luthers Deutsche Messe 461
Luther und das deutsche Lied 462
Protestation auf dem 2. Reichstag zu Speyer (1529) 463
Das Marburger Religionsgespräch (1529) 464
Die verschiedenen Abendmahlslehren 466
Der Augsburger Reichstag und sein Bekenntnis (1530) 466
Der Schmalkaldische Bund (1531) 467
Fortschritte in den 30er-Jahren 468

50. Durch Niederlagen zum Frieden von Augsburg 472
Die Doppelehe des Landgrafen 472
Auf dem Weg zum Schmalkaldischen Krieg (1546/47) 472
Luthers Tod: Wir sind Bettler, das ist wahr (1546) 473
Aus der Krise zum Augsburger Frieden (1555) 473

II. Huldrych Zwingli und die Schweizerische Reformation 477

51. Zwinglis Lebensweg bis 1519 477
Zwinglis Familie in Wildhaus 477
Kindheit und Studienjahre 478
22-jährig und Pfarrer in Glarus 479
Seelsorger in Einsiedeln (1516–1518) 479
Zwinglis innere Entwicklung bis 1519 480
Zwingli wird Erasmus-Schüler 482

52. Die Anfänge der Reformation in Zürich 485
Die Chorherren berufen Zwingli ans Großmünster 485
Zürich am Vorabend der Reformation 485
Zwinglis „reformatorische Wende“ 487
Wurstessen und Fastenstreit 489
Wider die Zölibatspflicht 490
Die Klarheit des Wortes Gottes 491
Zwingli bricht mit dem Bischof (1522) 493
Die erste Disputation (1523) 494
Auslegung und Gründe der Schlussreden 496
Von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit 499

53. Durchbruch der Reformation 500
Radikale Unrast und Bildersturm 500
Die zweite Disputation (1523) 501
Die Messe wird abgeschafft (1525) 502

54. Ausbau der Zürcher Reformationskirche 503
Zürichs Sozialpolitik 503
Prophezei – Zürcher Bibel 504
Das Ehegericht 505
Kirche und Staat bei Zwingli 505

55. Besonderheiten in Zwinglis Theologie 506
Der Spiritualismus 506
Über die Seligkeit der Heiden 508

56. Die Reformation in der deutschen Schweiz 508
Die Disputation zu Baden (1526) 508
Die Ostschweiz, Bern und Basel 509
Die Lage spitzt sich zu 512
Das Gespräch in Marburg (1529) 513
Die Schlacht bei Kappel und Zwinglis Tod 514
Der zweite Kappeler Landfrieden (1531) 514
Zwinglis Nachfolger: Heinrich Bullinger 515

III. Calvin und die Genfer Reformation 518

57. Die Anfänge der Genfer Reformation 518
Genf unter eidgenössischem Schutz 518
Guillaume Farel beginnt die Reformation in der Westschweiz 519

58. Calvin bis zu seiner Vertreibung aus Genf 521
Calvins Jugend 521
Studium der Rechte 521
Calvins Bekehrung 522
Unstetes Flüchtlingsleben 525
Christianae Religionis Institutio 526
Über Ferrara und Frankreich nach Genf 529
Farel beschwört Calvin 530
Calvins erster Aufenthalt in Genf 531
Prediger der Straßburger Flüchtlingsgemeinde 532

59. Der Genfer Reformator 533
Calvins Rechtfertigung der Reformation 533
Die Genfer Kirchenordnung (1541) 534
Der Kampf um Kirche und Sitte 535
Kirchenzucht: Calvin und Luther 536
Calvins Stellung in Kirche und Staat 537
Die Theologische Akademie 538
Calvins Persönlichkeit und Ende 538

60. Calvinprobleme 539
Der Scheiterhaufen für Michael Servet 539
Der Kampf gegen Bolsec und Castellio 540
Calvin als „Ökumeniker“ 541
Calvin – Vater des Kapitalismus? 542

IV. Der Zug der Reformation durch Europa 543

61. Die skandinavischen Länder 543

62. Die östlichen Gebiete 543

63. Die südromanischen Länder 545

64. Frankreich 546
Jacques Lefèvre und sein Kreis 547
Erste Blutzeugen 547
Erweckung im Schein der Scheiterhaufen 548
Am Vorabend der Hugenottenkriege 548

65. Die Niederlande 550

66. England 550
Staatlich verordnete Reformation 550
Heinrich VIII. und die Ursachen der Reformation 551
Heinrich VIII. – God’s vicegerent 553
Der Weg zur Established Church unter Elisabeth I. 553
Theologie im Elisabethanischen Zeitalter 556

67. Schottland 556

V. Radikale Reformation 558

Das gewandelte Täuferbild 558
Überblick und Orientierung 561

68. Die Täufer 562
Die Täufer in Zürich 562
Der Weg zur Trennung 564

Ein frühes Täuferdokument 565
Die Regierung greift ein 566
Die erste Täufergemeinde 567
Rasche Ausbreitung 569
Die Zürcher Täuferurteile 572
Zwinglis Schuld? 574
Wurzeln des (Zürcher) Täufertums 575
Die Schleitheimer Artikel (1527) 577
Das Täufertum nach 1530 578
Die Mährischen Brüder (Hutterer) 579
Die Melchioriten und das Täuferreich in Münster 580
Die Mennoniten 581
Kindertaufe – Glaubenstaufe 582

69. Der Spiritualismus 583

Was ist Spiritualismus? 583
Spiritualismus unter Täufern 584
Kaspar Schwenckfeld 585
Sebastian Franck 588

70. Die Antitrinitarier 590

VI. Das Konfessionelle Zeitalter 591

71. Katholische Reform und Gegenreformation 591

Das Papsttum in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts 592
Hadrian VI. (1522–1523) – ein ehrlicher Reformer 592
Clemens VII. (1523–1534) – Wohltäter der Protestanten 593
Paul III. (1534–1549) beruft das Konzil 593

Erneuernde Kräfte 594

Ignatius von Loyola und die Gesellschaft Jesu 595
Ausbreitung und Leistungen der Jesuiten 599
Die Konstitutionen 600
Zur Ehre Gottes und zum Nutzen der Seelen 601
Die Stellung der Societas Jesu in der Geschichte des Mönchtums 602
Die Jesuiten heute 603

Das Konzil zu Trient (1545–1563) 603

72. Die Zeit der Glaubenskriege in den Niederlanden und in Frankreich . . . 605

Der Freiheitskampf der Niederlande 605
Die Hugenottenkriege (1562–1598) 607
Heinrich IV. und das Edikt von Nantes (1598) 608
L'Eglise du désert – die Wüstenkirche 609
Blaise Pascal und der Jansenismus 610

73. Der Dreißigjährige Krieg (1618–1648) 611

Die Gegenreformation in Österreich und Bayern 611
Böhmen und der Ausbruch des Krieges 612
Gustav Adolf greift ein (1630–1632) 613
Der Kampf um die Vorherrschaft in Europa (1632–1648) 614
Der Westfälische Frieden (1648) 614

74. Protestantischer Konfessionalismus 615

Das Luthertum auf dem Weg zur Konfessionskirche 615

Konkordienformel (1577) und Konkordienbuch (1580) 617
Die lutherische Orthodoxie 618
Der Calvinismus in Deutschland 618
Lichtseiten der Orthodoxie 619

75. Großbritannien von 1603–1689 620

Der Konflikt der Stuartkönige mit dem Parlament 621
Der Bürgerkrieg (1642–1645) 622
Oliver Cromwell und das Parlament der Heiligen 622
Restaurationsversuche der Stuarts (1660–1688) 625
Die Glorreiche Revolution (1688) 626

4. DIE NEUZEIT 627

Die Neuzeit als Epoche der Kirchengeschichte 627

I. Das Zeitalter des Pietismus und der Aufklärung 634

76. Der Pietismus 635

Was ist Pietismus? 635
Ursachen und Beweggründe des Pietismus 638
Pietismus als Epochenbegriff 638
Glaubenskrise und Frömmigkeitswende 639

A) Wegbereiter und Bahnbrecher des Pietismus 640

Erbauungsschriftsteller 640
Jacob Böhme (1575–1624) 641
Johann Arndt (1555–1621) und seine Schüler 643

B) Der reformierte Pietismus 646

Jean de Labadie (1610–1674) 648
Theodor Undereyck (1635–1693) 649

C) Philipp Jacob Spener (1635–1705) – Begründer des lutherischen Pietismus 651

Collegia pietatis (1670) 653
Pia desideria (1675) 654
Hofprediger in Dresden 657
Pietistischer Patriarch in Berlin 658

D) August Hermann Francke (1663–1727) und der hallesche Pietismus 659

Wie wenn man eine Hand umdreht 660
Von Leipzig nach Halle 662
Die Franckeschen Stiftungen 663
Francke als Pädagoge 664
Francke und die Heidenmission 666
Franckes Wirkungen 668

E) Der radikale Pietismus 669

Das Ehepaar Petersen 671
Gottfried Arnold (1666–1714) 672
Hochmann von Hochenau (1670–1721) 674
Die „Buttlarsche Rotte“ 675

F) Zinzendorf (1700–1760) und die Brüdergemeine 676

Im Schlafzimmer der Großmutter 676
In Franckes Pädagogium 677
Zinzendorf wird Landesherr 677

Asylbewerber bauen Herrnhut 678
Da lernten sie einander lieben (1727) 679
Herrnhut ist weltweit 679
Kreuzestheologie und Rokoko-Zierlichkeiten 681
Die Brüderkirche 682

G) Der schwäbische Pietismus 683
Johann Albrecht Bengel (1687–1752) 683
Friedrich Christoph Oetinger (1702–1782) 685

H) Stärken und Grenzen des Pietismus 686

77. Die Aufklärung 687
Was ist Aufklärung? 687

A) Die Aufklärung zieht durch Europa 688
Holland 688
England 689
Frankreich 690
Deutschland 692

B) Die theologische Aufklärung 694
Die Übergangstheologie 694
Die Neologie 695
J. S. Semler (1725–1791), Vater der historisch-kritischen Theologie 696
Der Rationalismus 698
Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781) 698
Immanuel Kant (1724–1804) 701
Ausklang des Rationalismus 703
Vorzüge und Schwächen der Aufklärung 704

C) Die Religion von Klassik und Romantik 706

78. Die angelsächsische Erweckungsbewegung 710
Erweckung als Lebensquell der Kirche 710

A) Die methodistische Erweckung in England 712
Der Himmel als Kanzeldeckel 712
Wegbereiter: Religious Societies 713
John Wesley bis zu seiner Bekehrung am 24.5.1738 713
John Wesley, Apostel von England 714
Erwählung oder freie Entscheidung? 717
Wesleys Gedanken zur Sklaverei 717
Die Erweckung greift um sich 718
Bibelgesellschaften, Aufstieg der Mission 718

B) Die Große Erweckung und die Kirchen der USA 719
Denominationelle Vielfalt 719
Missionarische und kulturpolitische Pionierleistungen 720

79. Vorläufer der deutschen Erweckungsbewegung im Zeitalter der Aufklärung 721
Diaspora-Arbeit der Brüdergemeine 722
Die Deutsche Christentumsgesellschaft 722
Johann Georg Hamann (1730–1788) 724
Heinrich Jung, genannt Stilling (1740–1817) 725
Samuel Collenbusch (1724–1803) 727
Johann Friedrich Oberlin (1740–1826) 728

Matthias Claudius (1740–1815) 729
Kennzeichen der Vorläufer 729

80. Die katholische Kirche im 18. Jahrhundert 730

A) Der religiöse Rückschritt 730

B) Der kulturelle Abstieg 731

C) Der politische Niedergang 731
Die Aufhebung des Jesuitenordens (1773) 731
Die nationalkirchlichen Bestrebungen 732
Die Französische Revolution und Napoleon 732
Episkopalismus und Säkularisation in Deutschland 734

II. Das 19. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg (1914) 736

81. Die katholische Kirche im 19. Jahrhundert 736
Romantik und Restauration 736
Romantik als Gewinn für den Katholizismus 738
Unterwegs zum ultramontanen Triumph 739
Pius IX. (1846–1878) 742
Das Erste Vatikanische Konzil (1869/70) 743
Der deutsche Kulturkampf 744
Die römische Kirche um die Jahrhundertwende 745

82. Die Erneuerung des Protestantismus 747

A) Die Erweckungsbewegung in Deutschland 747
Brennpunkte der Erweckung 747
Vorzüge und Schwächen der Erweckungsbewegung 755
Die Gemeinschaftsbewegung 757
Die Anfänge der deutschen Freikirchen 760

B) Der schweizerische Reveil 763
Genf auf dem Weg zum Reveil 763
La Nouvelle Eglise 764
Die Gründung der Evangelischen Gesellschaft 765
Waadtland: Pfarrerschaft erzwingt Freikirche 767
Neuenburg: Freikirche mit theologischer Fakultät 768
Erschlaffung und Fusionen im 20. Jahrhundert 768
Scheidungen in Bern 769
Pietismus in Basel 770
Stürmische Entwicklung in Zürich 770
Der Züriputsch (1839) 771
Unduldsamer Liberalismus 772

C) Frankreich 772

D) Holland 774

E) Skandinavien 775

F) Großbritannien 777

G) Die Vereinigten Staaten 779
Die Erweckungen des 19. Jahrhunderts 779
Kampf für christliche Kulturwerte 780

83.Staatskirche und Konfession 781
Die veränderte Landkarte 781

Das landesherrliche Kirchenregiment 782
Der Traum vom deutsch-nationalen Christentum 782
Die Unionen: Versuche zur Überwindung evangelischer Gegensätze 783

84. Die Innere Mission und die soziale Frage 785

85. Philosophie und Theologie 790

Romantische und national-idealistische Begeisterung 790
Hegel: Glaube als niedere Form des Wissens 791

A) Theologische und philosophische Kritik 793

Der marxistische Materialismus und Atheismus 794
Schopenhauer und Nietzsche 796

B) Die protestantische Theologie 798

Friedrich Schleiermacher (1768–1834) 798
Würdigung und Kritik 802
Protestantische Theologie nach Schleiermacher 804
Erweckliche und konfessionelle Theologie außerhalb Erlangens 804
Die Erlanger Theologie 806
Die liberale Theologie 807
Die Vermittlungstheologie 810
Die biblische Theologie 811
Die religionsgeschichtliche Schule 814
Ist Geschichte zufällig und relativ? 817

86. Durch Mission zur Weltchristenheit 817

III. Das 20./21. Jahrhundert – Zeitalter der Ideologien 821

87. Kampf und Opfer der Ideologien 822

Der Zerbruch des neuzeitlichen Kulturoptimismus 823
Wahn und Zauber des völkischen Mythus 824
Die Katastrophe der völkischen Ideologie 827
Im Bann der marxistischen Ideologie 828
Die Kulturrevolution der Neuen Linken 830
Millennium: Multikulturalismus, Gender Mainstreaming und Islam 835

88. Vom Überlebenskampf der Kirchen im Umfeld ideologischer Mächte . . . 840

Die Zeit der Weimarer Republik 840
Kirche und Nationalsozialismus 841
Der Kirchenkampf von 1935 bis 1939 844
Der Kirchenkampf während des Krieges 846
Die Kirchen in Deutschland nach 1945 847
Europa und die Kirche an der Schwelle der Jahrtausende 850

89. Theologien des 20. Jahrhunderts 854

Dialektische Theologie 854
Gott ist heilig 856
Entmythologisierung und existentiale Interpretation 857
Entmythologisierung und Genitiv-Theologien 859
Näher zur Bibel 860
Der zweite Bekenntniskampf 861

90. Das Zweite Vatikanische Konzil (1963–1965) 862

91. Mission im 20. Jahrhundert 863

92. Die Christenheit im Jahr 2000 866

93. Die ökumenische Bewegung 874

94. Die Pfingstbewegung 878
Hauptschauplätze der Pfingstbewegung 879
Die charismatische Bewegung 880
Die Pfingstbewegung als Herausforderung 881

Anhang 883

Literaturverzeichnis 895

Gesamtregister 899

1. VON DEN ANFÄNGEN BIS ZUM UNTERGANG DES WESTRÖMISCHEN REICHES

Einleitende Bemerkungen zur Kirchengeschichte

A) Was ist Kirchengeschichte?[1]

Gott sprengt unsere Bilder

Die Kirchengeschichte versucht den Lauf der christlichen Kirche durch nunmehr 20 Jahrhunderte zu erforschen, nachzuzeichnen und zu deuten. Natürlich sind die Lebensäußerungen der Kirche so reichhaltig, bunt und differenziert, dass jeder Versuch, eine Kirchengeschichte zu schreiben, unvollendet bleiben muss. Kommt hinzu, dass die persönliche Erkenntnis der Forschenden abhängig ist vom je eigenen Standort im Strom von Tradition und Konfession; auch dies vermittelt jeder Darstellung besondere Farben und Stärken, aber auch Grenzen. Darüber hinaus sind wir alle Angehörige unserer Zeit und Generation. Dieser Umstand prägt unsere Wahrnehmung vermutlich nachhaltiger, als wir uns dessen bewusst sind. Ein Blick auf die Kirchengeschichtsschreibung der jüngeren Vergangenheit zeigt: Generation für Generation und Jahrhundert für Jahrhundert haben die Geschichte der Kirche neu geschrieben; daran dürfte sich auch in Zukunft nichts ändern. Die Generation im Gefolge der Achtundsechziger-Kulturrevolution entwickelt einen besonderen Blick für die sozialgeschichtliche Dimension; vermutlich sind ihr deshalb die Augen für andere Gesichtspunkte gehalten. Die Betrachtung größerer Zeiträume zeigt, dass Wahrnehmungen ganzer Generationen begrenzt bleiben. Demgemäß vermag die Kirchengeschichte nie bleibende Gültigkeit der Erkenntnis und der Interpretation zu erreichen.

Außerdem ist die Kirche Christi eine weltweite, ja kosmische Größe mit transzendenter Dimension (Kol 1,15ff.). Die Wirklichkeit dieser Kirche sowie die Vielfalt ihrer Lebensäußerungen angemessen zu beschreiben ist unmöglich. Gott ist Gott. Er sprengt unsere Bilder, auch die Geschichtsbilder. Es sei nicht behauptet, dass ein Nichtchrist völlig unfähig wäre, eine Kirchengeschichte zu schreiben. Selbst der Hass vermag mitunter scharf zu sehen! Es ist für das Wachstum der Kirche besser,

---

[1] K. D. SCHMIDT, Grundriss der Kirchengeschichte (9. A. 1990) 9ff.; J. CHAMBON, Was ist Kirchengeschichte? (1957); G. EBELING, Kirchengeschichte als Geschichte der Auslegung der Heiligen Schrift = DERS., Wort Gottes und Tradition (1964) 9ff.; H. JEDIN, Handbuch der KG I (1962, ND 2017) 1ff.; L. v. PADBERG, Geschichtsschreibung und kulturelles Gedächtnis = ZKG 105 (1994) 156-174; H. STAUDINGER, Kirchengeschichte als Interpretation der Weltgeschichte (1998); M. TEUBNER, Historismus und Kirchengeschichtsschreibung (2008); A. SIERSZYN, Die Bibel im Griff? (2. A. 2001); CH. MAGIN, Historiographie und Theologie (2004); M. HEIM, Einführung in die Kirchengeschichte (2. A. 2011); B. JASPERT, Kirchengeschichte als Wissenschaft (2013); L. MÖLLER, H. AMMERICH, Einführung in das Studium der Kirchengeschichte (2014); E. STÖVE, Kirchengeschichtsschreibung, in: TRE 18 (1989) 535ff.; CH. MARKSCHIES u. a., Kirchengeschichte/Kirchengeschichtsschreibung, in: RGG[4] 4 (2001) 1170-1196; K. GANZER, Kirchengeschichtsschreibung, in: LThK[3] 6 (S'Ausg. 2017) 3-10.

Kritik „von außen“ zu prüfen, als diese in übermütiger Selbstsicherheit als „ungläubig“ von sich zu weisen. Trotzdem können Forschende, die persönlich aus dem Vertrauen auf den Gekreuzigten und Auferstandenen leben, den Gang des Christus und seiner Gemeinde durch die Hallen der Jahrhunderte vermutlich kongenialer (geistesverwandt) wahrnehmen als Historiker, die nicht mit der Gegenwart des Auferstandenen rechnen.

Die Kirche als Gegenstand der Kirchengeschichte

Die Schwierigkeit, in Begriffe zu fassen, was an Pfingsten begann und sich am Ende der Weltzeit vollenden wird, zeigt sich schon im Neuen Testament. Als der Auferstandene auf Patmos Johannes begegnet, fällt der Jünger wie ein Toter zu seinen Füßen (Offb 1). Auch Paulus vermag die Wirklichkeit des Auferstandenen nur anbetend, stammelnd und in Bildern zu beschreiben (1Kor 15). Das NT braucht ungezählte Ausdrücke, um das Wesen und Geheimnis der Kirche zu beschreiben: Leib Christi, Braut Christi, Versammlung, geistliches Haus, Volk Gottes, Heilige, Israel Gottes usw. 114 Mal erscheint im NT das Wort **Ekklesia.** Zwingli und die Einheitsübersetzung verwenden dafür das Wort Kirche, Luther braucht den Begriff Gemeinde. Kirche ist ein Lehnwort aus dem Griechischen. Gotische Missionare bringen es schon im 5. Jahrhundert donauaufwärts und rheinabwärts nach Deutschland (Kluge). Ausgangspunkt ist das griechische *Kyriake* = dem Herrn gehörend. Daraus wird westgermanisch kirika → ahd. chiricha, engl. church.

Das griechische Wort *Ekklesia* meint profan die Volksversammlung der stimmberechtigten freien Männer (Apg 19,39). Die urchristliche Ekklesia aber verkündet die nahe Königsherrschaft Christi. Mitten in der Ekklesia ist diese Herrschaft schon zeichenhaft angebrochen. Der Ekklesia eignet eine transzendente Dimension; doch sie weiß, dass sie ihren Schatz in den „irdenen Gefäßen“ dieser Weltzeit trägt. Ihre Geschichte ist völlig in die Geschichte der Welt eingebettet und mit dieser verzahnt.

Dem deutschen Wort Kirche haftet im Unterschied zur „Gemeinde“ noch immer ein Rest seiner mittelalterlichen Bedeutung an: sichtbare Organisation, Machtanspruch. Wird dies übersehen, so entartet die lebendige Ekklesia in Kirchentum und tote Kirchlichkeit. Positiv erinnert das Wort Kirche an den großen öffentlichen und missionarischen Auftrag der Ekklesia bis ans Ende der Erde. John Wesley bekennt: „The world is my parish“ = Die Welt ist mein Kirchspiel (Parochie). Im deutschen Wort Gemeinde (Jesu) hören wir stärker die Verbindlichkeit vor Ort sowie die geistlich-spirituelle Dimension im Sinne von Joh 17. Kirche und Gemeinde sind somit keine Gegensätze; die beiden Worte ergänzen sich. Beide zusammen spiegeln die Fülle der neutestamentlichen Ekklesia.

Deutungen der Kirche im Lauf der Jahrhunderte

Im 2. Jahrhundert bezeichnet der Bibeltheologe **Irenäus von Lyon** gegen die bedrohliche Schwärmerei der Gnosis die allgemeine Kirche als „das Haus der Wahrheit“, denn es ist gegründet auf dem Fundament der Heiligen Schriften (vgl. Eph

2,20). Bischof **Cyprian von Karthago** betont im 3. Jahrhundert die Bedeutung der weltweiten (bischöflichen) Kirchenorganisation. Niemand, meint er, könne Gott zum Vater haben, der nicht die Kirche zur Mutter habe. Ebenfalls im 3. Jahrhundert spricht **Origenes** in Ägypten/Palästina einer *spirituellen* Kirche das Wort.

Origenes und Cyprian stehen stellvertretend für das auseinanderdriftende Kirchenverständnis der Ost- und Westkirche. Im Osten feiert die Gemeinde in der Liturgie die geistliche Einheit der irdischen mit der himmlischen Welt. Hier, wo die Mystik und das frühe Mönchtum ihren Ausgang nehmen, sind die Gemeinden geprägt durch das mystische Wirken des Heiligen Geistes. Im Westen dagegen wird stärker die sichtbare Organisationsstruktur theologisch durchdacht.

Im 4. Jahrhundert (Konstantinische Wende) wird die Märtyrerkirche zur Massenkirche und dann zur Reichskirche. Im „gottbehüteten" Konstantinopel verbinden sich das irdische und das göttliche Reich aufs Engste; im Westen betonen Ambrosius und Augustin eine klare Distanz zwischen Staat und Kirche. Augustin spricht zudem von der „gemischten Kirche" (ecclesia mixta): Die sichtbare Kirche besteht aus den wahren Christen (den Erwählten) und den Scheinchristen. Nicht Menschen, sondern allein Gott wird schließlich die Schafe von den Böcken trennen. Die **römisch-katholische Kirche** entwickelt sich im Mittelalter zur politischen Machtkirche. Der Papst als Stellvertreter Christi beansprucht geistliche und weltliche Obergewalt mit allen bedenklichen Folgen für die Kirche und die Staaten.

Im Rückgriff auf die Bibel und in Anlehnung an Augustin deutet **Luther** die Gemeinde als eine Schöpfung des Wortes Gottes. Wo das Evangelium verkündet wird, ruft der Heilige Geist Menschen und sammelt sie als das Volk Gottes. Die Predigt ist hörbar, die Sakramente sichtbar, doch das Wirken des Geistes durch Wort und Sakrament in den Herzen der Menschen bleibt unsichtbar. Mehr noch: Gott verhüllt sein Handeln unter dem Gegenteil, unter der Verborgenheit des Kreuzes; er verbirgt die Blüte der Kirche unter ihrer Verfolgung.

Im **Pietismus** und bei den **Freikirchen** treten institutionelle Merkmale (Sakramente, Amt, Bekenntnis, Liturgie) in den Hintergrund. Als Maßstab gilt die Heilige Schrift sowie die Betonung der Wiedergeburt im Sinne Ph. J. Speners.

Das Unfehlbarkeitsdogma des Papstes, aber auch die Feststellung des **II. Vatikanischen Konzils**, den protestantischen Kirchen nur im abgestuften Sinne eine Verbindung zum Leib Christi zuzugestehen, verunmöglichen eine konsensfähige Definition von Kirche und damit auch von Kirchengeschichte.

Kirchengeschichte ist Teil der Theologie

Mit dem Siegeszug des aufgeklärten historisch-kritischen Denkens im Laufe des 19. Jahrhunderts scheint die Antwort ums Jahr 1900 klar. **Ernst Troeltsch** zeichnet die Entwicklung des Weges. „Die historische Methode, einmal auf die Kirchengeschichte angewandt, ist wie ein Sauerteig, der alles verwandelt." Unter dieser Absolutheit westlich-säkularen Denkens wandelt sich die Kirchengeschichte zur Christentumsgeschichte, und schließlich mündet auch diese ins weite Meer der Universalgeschichte. Eine Betrachtung der Kirchengeschichte im Horizont von Kreuz und Auferstehung Christi ist in diesem modern-liberalen Denkschema nicht

mehr möglich, ja, eine unwissenschaftliche Störung[2]. Demgemäß betreibt auch **Karl Heussi** „streng wissenschaftliche Erfassung der geschichtlichen Wirklichkeit, ganz unabhängige, freie Wahrheitsforschung ohne Nebenzwecke“[3].

Nach dem Zweiten Weltkrieg tritt ein längst überwunden geglaubter Gegensatz in neuer Schärfe hervor. Der bedeutende katholische Gelehrte **Hubert Jedin** definiert „Kirchengeschichte als … das Wachstum der von Christus gestifteten Kirche in Zeit und Raum“. Darum „kann die Kirchengeschichte nur heilsgeschichtlich begriffen, ihr letzter Sinn nur im Glauben erfasst werden. Sie ist die fortdauernde Präsenz des Logos in der Welt … Sie ist das Wachstum des Leibes Christi …“ Die Absolutheit des historisch-kritischen Denkens wird dem Geheimnis der Kirche nicht gerecht. Darum fordert Jedin: „Die historische Kausalität muss für transzendente Faktoren geöffnet bleiben; die Möglichkeit außerordentlicher Phänomene (Wunder) darf nicht absolut ausgeschlossen bleiben. Dieser Maßstab schließt den relativistischen Historismus, nicht aber die echte Geschichte aus.“ [4]

Im Vergleich zu Jedin etwas verengt – doch mit dem Geist der Moderne kompatibler – definiert **Gerhard Ebeling** „Kirchengeschichte als Geschichte der Auslegung der Heiligen Schrift“. Ähnlich formuliert **Martin Schmidt**: KG ist „Geschichte der Kirche Jesu Christi in ihrer Lebensbewegung; der Motor ihrer Lebensbewegung ist das Wort“. Für den reformierten **J. Chambon** ist Kirchengeschichte die „Geschichte des Reiches Gottes auf Erden“.

Einen besonders deutlichen Ausdruck findet die neue Wort-Gottes-Theologie des 20. Jahrhunderts beim lutherischen Altmeister **Kurt-Dietrich Schmidt**: „Die Kirchengeschichte ist die Geschichte des in der Welt fortwirkenden Christus … (Apg 1,8). Das ist der Grund, warum die Kirchengeschichte … unaufgebbar einen Bestandteil der Theologie bildet.“[5] Gott wurde in Christus Fleisch und verhüllte seine Herrlichkeit. Demgemäß ist auch die Geschichte der Kirche eine Geschichte Christi in der Verhüllung. Die Kirche wird in ihrer geschichtlichen Entfaltung zugleich von Gott und von Menschen gestaltet. Darum ist sie in der Welt zwar sichtbar, doch ihre tiefste Wirklichkeit bleibt unsichtbar. Schon Augustin und die Reformatoren sprechen von der sichtbaren und der unsichtbaren Kirche.

Die Kirchengeschichte trägt nicht Offenbarungscharakter (Hebr 1,2). Sie steht der ganzen Methodenvielfalt historischer Forschung offen. Doch eine Denkweise, welche die Kirche nur als menschlich-soziologisches Gebilde betrachtet, bleibt zu eng. Es ist vermutlich einfacher, die „transzendente“ Seite der Kirche auszublenden, als diese verantwortlich mit zu bedenken. Nur schon dieses Wissen schützt vor absolutistischem Gebaren moderner Arroganz. Es befähigt uns zur Ehrfurcht vor dem

---

[2] Ernst Troeltsch wechselt konsequenterweise von der Theologie zur Kulturphilosophie. E. TROELTSCH, Ges. Schr. II (1913, ND 1962) 729ff.; A. SIERSZYN, Die Bibel im Griff? (2. A. 2001) 24ff.

[3] K. HEUSSI, Kompendium der Kirchengeschichte (12. A. 1960) 3, 5. Hinter Heussis „freier Wahrheitsforschung“ steht das Dogma des Liberalismus.

[4] H. JEDIN, Kirchengeschichte als Heilsgeschichte? = Saeculum 5 (1954) 119ff.; DERS., Hg., Handbuch der Kirchengeschichte I (1962, ND 1999) 1ff.

[5] Der Katholik Hubert Jedin findet unter allen protestantischen Konzeptionen diejenige des Lutheraners Schmidt der seinigen am nächsten.

Vgl. K. D. SCHMIDT, Grundriss der Kirchengeschichte (9. A. 1990) 9ff.

lebendigen Gott. So öffnen sich die Horizonte über den engen Kammern moderner Selbstvergottung. Der christliche Glaube behindert nicht die Freiheit des Forschens. Im Gegenteil, er befreit vom Nebel moderner Mythen und von Ideologiegefangenschaft, unter denen das 19. und 20. Jahrhundert so reichlich gelitten haben. Die biblisch-reformatorische Perspektive entthront die Absolutheit der menschlichen Vernunft. Sie verneint den relativistischen Historismus, bleibt aber offen für echte Historie.

Kirchengeschichte und Studium der Theologie

Das Studium der Kirchengeschichte öffnet den Zugang zu grundlegenden Fragen des (kirchlichen) Lebens, der Seelsorge, der Wissenschaft, der Theologie und Philosophie, der Mission sowie der politisch-ideologischen Entwicklungen. Eine aufmerksame Reise durch 2000 Jahre Kirchengeschichte trägt bei zum Finden und Verstehen des eigenen Standpunkts. Ungezählte exemplarische Beispiele sich wiederholender Kämpfe und Verirrungen vermitteln Verständnis für andere Sichtweisen sowie Kompetenzen zur Leitung heutiger Kirche. Nicht zuletzt ist die Kirchengeschichte eine reiche Fundgrube des Trostes und der Treue Gottes für alle, die irgend in dieser Kirche arbeiten. Die 2000-jährige Geschichte der Kirche ist reich an Bösem, das mehr oder weniger fromme Menschen einander im Namen Gottes antun. Bekanntlich werden dazu in hämischer Absicht gut verkäufliche Bücher geschrieben. Dass die christliche Kirche trotz allem noch lebt und wächst, ist das Geheimnis ihres Herrn. Dieses Geheimnis spricht schon Josef in 1. Mose 50,20 aus: „Ihr zwar gedachtet mir Böses zu tun, aber Gott hat es zum Guten gewendet, dass er täte, was jetzt am Tage ist: ein großes Volk am Leben zu erhalten. So fürchtet euch nun nicht …“

Der gegenwärtig aktuelle Hauptstrom protestantischer Theologie und Kirchengeschichte bewegt sich freilich eher nicht auf der eben skizzierten biblisch-reformatorischen Linie. Im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts führte die Achtundsechziger-Kulturrevolution zu einer Soziologisierung der Geschichtswissenschaft. Sie hat auch die Kirchengeschichte um die sozialgeschichtliche Methode bereichert. Darüber hinaus fordert Martin Greschat „die Betrachtung und Interpretation der gesamten Geschichte unter einem sozialgeschichtlichen Blickwinkel“[6]. Über dieser Art von Christentumsgeschichte schwebt erneut die Vision einer Verschmelzung mit der Universalgeschichte. Diese pointierte Forderung bedeutet eine Rückkehr zur kultur-protestantischen Ära Weber/Troeltsch im frühen 20. Jahrhundert. Sie ist Ausdruck des starken linksliberalen Säkularisierungsschubs seit den 1960er-Jahren. Diese Rückkehrbewegung hat „die alten Einwände der ‚Wort-Gottes-Theologie‘ nicht entkräften können. Sie steht in der Gefahr, durch ihren Christentumsbegriff die Kirche unerkennbar zu machen und in Emanzipations- und Kulturbewegungen aufzulösen“[7]. Im Raum der Kirche erhebt sich vielmehr die Frage, ob der Kirchengeschichte von ihrer theologischen Qualität her nicht

[6] M. GRESCHAT, Die Bedeutung der Sozialgeschichte für die Kirchengeschichte = HZ 256 (1993) 73.

[7] G. BESIER, Kirche, Politik und Gesellschaft im 19. Jahrhundert = EDG 48 (1998) 71.

„maßstabbildende Kraft gegenüber der sonstigen Geschichte eignet“[8]. Wer diese Frage bejaht, sollte freilich Luthers Geschichtstheologie nicht aus den Augen verlieren: Das Maß aller (Kirchen-)Geschichte ist nicht barocker Glorienschein, sondern das „Wort vom Kreuz“ und „ihre Leuchte ist das Lamm“ (1Kor 1,18; Offb 21,23).

B) Aus der Geschichte der Kirchengeschichtsschreibung

Die Anfänge im Altertum

Als „Vater der Kirchengeschichte“[9] gilt Bischof **Eusebius von Cäsarea** (ca. 260–339), ein Zeitgenosse Konstantins. Die 10 Bücher seiner Kirchengeschichte (*Historia ekklesiastike*) erzählen von den Anfängen der Kirche bis zum Sieg Konstantins über Licinius im Jahr 324. In Kaiser Konstantin, der das Ende der Verfolgungen vorantreibt, erblickt Eusebius ein Werkzeug Gottes. Wie ein zweiter Moses führt der christliche Kaiser das geknechtete Gottesvolk zum Sieg. Als geschichtliche Quelle ist die Kirchengeschichte von Eusebius überaus wertvoll, da sie viele Zitate aus heute verlorenen altchristlichen Schriften enthält. Eusebius kann auf das Archiv zurückgreifen, welches Origenes zwischen 230 und 250 in Cäsarea angelegt hat.

Eusebius findet drei Fortsetzer. Der gelehrte Rechtsanwalt **Sokrates** (ca. 380–440) in Konstantinopel verfasst eine Kirchengeschichte in 7 Büchern, umfassend die Jahre 306–439. Sokrates überliefert Quellen für den Arianismus, den Streit um Origenes und die Anfänge des Mönchtums. Er ist der Theologie des Origenes verbunden.

Sozomenus, ebenfalls Rechtsanwalt in Konstantinopel, verfasst ca. 445 eine Kirchengeschichte in 9 Büchern für die Zeit von 324–423. Er kennt und benützt Sokrates, schreibt aber anekdotenhafter und unkritischer. Seine Vorliebe gilt der Mission unter den Barbaren; er zeichnet das Bild eines goldenen Zeitalters und einer triumphierenden Reichskirche unter Theodosius II. (408–450).

Bischof **Theodoret** von Kyros bei Antiochia (ca. 393–460) ist ein sorgfältiger Ausleger biblischer Schriften aus der antiochenischen Schule. Er schreibt ebenfalls um 445 in 5 Büchern eine Kirchengeschichte als ausdrückliche Fortsetzung von Eusebius bis zum Jahr 428. Seinem Werk sind Synodalschreiben, Briefe und Urkunden eingefügt. Theodoret ist gelegentlich flüchtig und nicht immer genau in der Chronologie. Sein Hauptinteresse gilt der Überwindung des Arianismus.

Kurz vor 600 führt **Evagrius von Antiochien** die Arbeit seiner Vorgänger fort. Seine Kirchengeschichte behandelt die Zeit von 431–594 im Sinne des chalcedonensischen Standpunktes. Sie ist eine wichtige Quelle für die Kämpfe der Nestorianer und Monophysiten.

---

[8] M. SCHMIDT, Kirchengeschichtsschreibung, RGG³ 3 (1959), 1423.

[9] *Ausgaben altchristlicher Kirchenhistoriker:*
H. KRAFT, Hg., Eusebius, Kirchengeschichte (5. A. 2006);
G. HANSEN, Hg., Sokrates, Kirchengeschichte (1995);
G. HANSEN, Hg., Sozomenus, Kirchengeschichte FC 73/1-4 (2004);
A. HÜBNER, Hg., Evagrius Scholasticus, Kirchengeschichte griechisch/deutsch FC 57/1 (2007);
H.H. PARMENTIER/G. HANSEN, Hg., Theodoret, Kirchengeschichte (1998).

Rufinus von Aquileja bearbeitet die KG des Eusebius in lateinischer Sprache, ergänzt sie bis zum Jahr 403 und macht sie so dem lateinischen Westen zugänglich.

Verbreitet ist auch das kirchengeschichtliche Werk von **Cassiodor** (ca. 490–583). Zunächst in höchsten Staatsämtern im Ostgotenreich, entsagt er dem öffentlichen Leben. Um 550 gründet er in seiner kalabrischen Heimat das Kloster Vivarium. Er lässt die Kirchengeschichten von Sokrates, Sozomenus und Theodoret ins Lateinische übersetzen und fasst sie in der **Historia tripartita** zusammen. Zeitraum: 324–439.

Cassiodor schreibt auch eine Gotengeschichte, die auszugsweise in der Gotengeschichte seines Zeitgenossen **Jordanes** enthalten ist.

In Afrika veröffentlicht um 418 **Paulus Orosius** eine Universalgeschichte mit apologetischer Absicht: „Sieben Bücher gegen die Heiden“ (Historia libri VII adversus paganos). Wie Augustin in seinem „Gottesstaat“ wendet er sich gegen die Behauptung, der Niedergang Roms sei eine Strafe für die Hinwendung zum Christentum und damit eine Rache der heidnischen Götter.

Epiphanius von Salamis stellt um 375 in seinem „Arzneikasten“ (Panarion) 80 Häresien zusammen. **Hieronymus** veröffentlicht 392 einen Katalog christlicher Schriftsteller mit 135 Namen. Schließlich übersetzt Hieronymus die Chronik des Eusebius vom Anfang der Welt und führt sie bis 378 weiter. Dieses Werk wird zur Grundlage anderer lateinischer Weltchroniken bis ins Mittelalter hinein.

Im Übergang von der Antike zum Mittelalter entstehen wertvolle Monographien:

1. **Gregor von Tours** schreibt um 580/90 seine „Zehn Bücher (fränkischer) Geschichte“ (Historiarum libri decem).

2. **Beda Venerabilis** verfasst in den Klöstern Wearmouth und Jarrow bis 731 die „Kirchengeschichte des englischen Volkes“ (Historia ecclesiastica gentis Anglorum).

3. **Paulus Diaconus** hält die „Geschichte der Langobarden“ (Historia Langobardorum) bis 744 fest.

Schließlich ist im Zeitalter der sinkenden Antike der römische Mönch **Dionysius Exiguus** zu nennen. 525 führt er die 95-jährige Ostertafel des Cyrill von Alexandrien weiter. Neu zählt er die Jahre nicht mehr nach Kaiser Diokletian, dem großen Christenverfolger, sondern nach der Fleischwerdung des Herrn *(ab incarnatione Domini).* Christi Geburt setzt er auf den 25. Dezember des Jahres 754 nach der Gründung der Stadt Rom. So wird Dionysius zum Begründer der christlichen Zeitrechnung.

Christliche Geschichtsschreibung im Mittelalter

Die Kirchengeschichte des Eusebius findet während des ganzen Mittelalters keinen Nachahmer. Der mittelalterliche Chronist denkt welt- und heilsgeschichtlich, nicht kirchengeschichtlich. Darum kennt er eine christliche Geschichtsschreibung, aber keine Kirchengeschichte im heutigen Sinn des Wortes. Es entstehen Weltchroniken, Annalen (an Höfen und Klöstern) und Heiligenviten.

Das bedeutendste Werk für das geschichtstheologische Denken des abendländischen Mittelalters sind die 22 Bücher **„De civitate Dei“** (Vom Gottesstaat), verfasst vom nordafrikanischen Bischof und Kirchenvater **Augustin** (gest. 430). Heils-

geschichte bedeutet: Die Weltgeschichte wird geleitet durch einen göttlichen Plan. Das Ziel aller Dinge ist die Erlösung der Menschen und die Vollendung im Gottesreich. Bis zum Jüngsten Tag tobt ein Kampf zwischen Glauben und Unglauben.

Der größte Geschichtsdenker des Mittelalters, Bischof **Otto von Freising**, verfasst 1143/1146 seine *Weltchronik*. Der Titel „Chronik oder Geschichte der zwei Reiche" (Chronica sive Historia de duabus civitatibus) verrät, dass er Augustin als Meister verehrt. Wie Orosius deutet er die Weltgeschichte im Sinne von Daniel 7. Das Römische Reich ist das letzte der vier großen Weltreiche (Babylonier, Meder, Perser, Griechen/Römer).[10] Dabei sind die mittelalterlichen Kaiserreiche eine letzte Fortsetzung des Römischen Reiches (Kaiserkrönungen Karls d. Gr. 800 und Otto d. Gr. 962 in Rom!). Für Bischof Otto, den Enkel Heinrichs IV., ist das Kaiserreich nur noch der „Schatten eines großen Namens". Er glaubt an die Zukunft des Gottesreichs auf Erden, das durch Mönche geleitet werden soll[11].

Noch einen Schritt weiter geht gegen 1200 die neue Geschichtsschau des kalabrischen Zisterzienserabts **Joachim von Fiore**. Er teilt die Heilsgeschichte in drei Zeitalter (ZA):

1. Das ZA des Vaters (AT), des Gesetzes
2. Das ZA des Sohnes (NT), der Gnade
3. Das ZA des Heiligen Geistes, der Liebe

Im Jahr 1260 wird die römische Kirche durch eine Geistkirche abgelöst werden. Die Armutsbewegung des 13. Jahrhunderts gründet auf Joachims Geschichtsschau.

Nikolaus von Cues (an der Mosel), Kardinal und Bischof von Brixen (gest. 1464), zieht eine Parallele zwischen dem irdischen Leben Jesu und dem seines geistlichen Leibes, der Kirche. Jedem Lebensjahr Jesu auf Erden entsprechen 50 Jahre Kirchengeschichte. Wie im 29. Lebensjahr Jesu Johannes der Täufer auftrat, so wird 1450 der Heilige Geist die Kirche erwecken. Heilige Menschen werden das Reich Christi über die ganze Erde ausbreiten. Im Jahr 1500 werden – entsprechend dem 30. Lebensjahr Jesu – Leiden, Verfolgung und der Antichrist über die Kirche kommen.

Die genannten Geschichtstheorien finden ihren Nährboden im sinkenden Mittelalter. Die unbefriedigenden Reformen erzeugen auch die so genannte **Verfallstheorie**. Die fortschreitende Geschichte der Kirche ist ein einziger Abfall vom Idealzustand der Urkirche. Dem Goldenen Zeitalter der Märtyrerkirche folgte das Silberne der Kirchenväter, darauf das Eherne der Mönche und schließlich das gegenwärtige Eiserne. Der moralische Verfall der Gegenwart zieht das Strafgericht Gottes vom Himmel herab.

Sachlich wird die Kenntnis der geschichtlichen Vergangenheit im Herbst des Mittelalters kaum erweitert. Die **Renaissance** bringt aber erste Ansätze zur kirchengeschichtlichen Kritik. Der Italiener **Laurentius Valla** beweist im 15. Jahrhundert

---

[10] Daneben kennt die mittelalterliche Geschichtsschreibung im Anschluss an Augustin (Gottesstaat XXII, 30) **sechs Zeitalter**: 1. Von Adam bis zur Sintflut, 2. Von Noah bis Abraham, 3. von Abraham bis David, 4. Von David bis zum Exil nach Babel, 5. Von der Gefangenschaft in Babel bis Christus, 6. Von Christus bis zum Ende der Welt.

[11] Das Zerbrechen der Harmonie zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt im Investiturstreit erzeugt eine pessimistische Stimmung. 1157 erkennt Otto in der Regierung seines Neffen Friedrich Barbarossa einen glanzvollen Neubeginn (Gesta Friderici imperatoris).

die Unechtheit der so genannten Konstantinischen Schenkung, einer folgenreichen Fälschung des frühen Mittelalters.

Die Kirchengeschichte blüht auf (16.–18. Jahrhundert)

Ad fontes! Zu den Quellen! Dieser Ruf der Humanisten bringt die Quellen der alten Kirchengeschichte wieder zum Fließen. Erasmus von Rotterdam lässt 1516 in Basel den griechischen Text des NT in einem Folianten drucken; bald darauf veröffentlicht Beatus Rhenanus die lateinische Fassung der KG des Eusebius sowie die „Historia tripartita“ von Cassian. Nach **Luthers Überzeugung** lag die Kirche durch die Schuld des Papsttums und der aristotelischen Philosophie seit Jahrhunderten darnieder. Doch das neu entdeckte Gotteswort erweckte die Kirchen der Reformation zu neuem Leben. Von 1559 bis 1574 erscheint in 14 Bänden eine lutherische Kirchengeschichte, herausgegeben von Matthias Flacius und anderen: Historia ecclesiastica, genannt **Magdeburger Zenturien**. Die Zenturien (Einteilung des Stoffs in Jahrhunderte) wollen quellenmäßig belegen, dass die römische Kirche vom wahren Weg abgefallen ist, während sich die Reformation mit der Alten Kirche und vielen Zeugen der Wahrheit in Übereinstimmung befindet.

Das katholische Gegenwerk, die 12-bändigen **Annales ecclesiastici** von Kardinal Caesar Baronius, erscheint 1588/1607 in Rom. Der monumentale Wurf, laufend ergänzt und verfeinert, bleibt das Standardwerk der katholischen Kirchengeschichte bis ins 19. Jahrhundert.

Das 17. Jahrhundert sieht umfangreiche kritische Quellenpublikationen von französischen, holländischen und englischen Gelehrten. An der Schwelle zur Moderne steht der radikale Pietist **Gottfried Arnold** mit seiner „Unparteiischen Kirchen- und Ketzerhistorie“ (1699/1700). „Unparteiisch“ heißt „über den Parteien stehend“. In Arnolds Werk werden viele Ketzer zu Heiligen und umgekehrt. Methodisch bahnbrechend beurteilt Arnold die Ketzer nicht mehr nach dem Urteil ihrer Gegner, sondern nach ihren eigenen Schriften. Arnolds Maßstab ist mystisch-spiritualistisch. Sein deutsch geschriebener Doppel-Foliant wird im Bürgertum fleißig gelesen. Arnolds Wirkungen auf Herder, Schleiermacher, Goethe und den deutschen Idealismus sind enorm. Er beeinflusst das neuzeitliche Geschichtsverständnis: Frömmigkeitsgeschichte und Biographie werden zu Bestandteilen der Kirchen- und Weltgeschichte!

Im Zuge des Wiederaufbaus nach dem Dreißigjährigen Krieg erhält die **Universität Helmstedt** 1650 eine eigene **Professur für Kirchengeschichte**. Diesem Beispiel folgen die meisten protestantischen Universitäten in Deutschland. In den Lehrbüchern der Kirchengeschichte ersetzen Periodisierungen nach inneren Gesichtspunkten die Einteilung nach Jahrhunderten. Im Zuge der folgenden Jahrzehnte wird die Geschichte insgesamt in die Perioden Altertum – Mittelalter – Neuzeit gegliedert. Die steigende Aufklärung will an die verklärte Antike anknüpfen und sich vom „finsteren“ Mittelalter absetzen.

Eine wissenschaftliche Betrachtungsweise der gesamten Kirchengeschichte bahnt sich freilich erst durch **Johann Lorenz Mosheim** an. In seinen „Institutiones historiae ecclesiasticae“ (1737) arbeitet der Helmstedter Professor aufgrund der

Quellen. Seine „pragmatische Methode“ fragt nach Ursache, Wirkung und zureichendem Grund, ohne Gottes Wirken in der Kirchengeschichte auszuschalten. Johann Salomo Semler (Halle), Franz Walch (Jena/Göttingen) und andere ebnen den weiteren Weg. Doch die Historiker der Aufklärung messen die Menschen und Ereignisse der Vergangenheit zu sehr an den neuen Dogmen ihrer Zeit. Ihr Interesse liegt noch nicht eigentlich im geschichtlichen Verstehen. Sie erkennen in der historischen Wissenschaft vielmehr einen Bundesgenossen wider die als staubig empfundenen Kammern der altevangelischen Theologie. Einen großen Fortschritt zu geschichtlichem Verstehen bringt erst die Romantik.

Kirchengeschichte als Wissenschaft (19./20. Jahrhundert)

Zu den Vätern der neueren evangelischen Kirchengeschichte zählt der Berliner Herzenstheologe **August Neander** (1789–1850). Von der Romantik, Schleiermacher und der Erweckung berührt, fragt er nach dem Geschichtlich-Individuellen, dem Seelenleben und den Motiven der historischen Personen. Er ist der Begründer der Frömmigkeitsgeschichte wie auch der kirchengeschichtlichen Monographie, d. h. er erforscht gekonnt einzelne Themen und Personen. Kirchengeschichte ist ihm beides: Belehrung und Erbauung.

Ein Meister der Erzählkunst und der feinen Charakteristik ist **Karl Hase** (1800–1890) in Jena. Von den deutschen Burschenschaften geprägt, will er „den Rationalismus mit dem Schwunge der Phantasie und der Wärme des Herzens verbinden“. Kirchengeschichte ist ihm weder Verfall noch Fortschritt. Jedes Zeitalter hat seine „religiös charakteristische“ Ausprägung. Hase selbst pflegt eine verbreitete Vision des 19. Jahrhunderts. Er träumt den Traum einer „dogmenfreien“ deutschen Kirche! Seine viel gelesene Kirchengeschichte erlebt von 1834 bis 1886 elf Auflagen.

„Eine scharfe Luft rein wissenschaftlicher Erkenntnis“ (Heussi) weht bei **Ferdinand Christian Baur** (1792–1860), dem Begründer der **Tübinger Schule**. Sein Standpunkt ist „mit einem Wort“ der „rein geschichtliche“. Baurs wissenschaftliche Arbeit wirkt scheinbar unvoreingenommen. In Tat und Wahrheit arbeitet er aber mit klaren, streng philosophischen Voraussetzungen. Über seinem ganzen Werk thront Hegels Philosophie. Die Schlüsselworte heißen: Entwicklung, Dialektik und Synthese.

Baur fragt nach einer tragenden Idee in der Vielfalt der Erscheinungen. In Hegels Philosophie von Entwicklung, Dialektik und Synthese glaubt er, den Schlüssel zur historischen Wahrheit zu finden. Entwicklung ist seit dem 18. Jahrhundert ein Zentralwort der neuen Zeit. Baur zieht seinen Ansatz konsequent durch. Er wird zur bestimmenden Gestalt der Tübinger Schule, und die „historisch-kritische Methode“ wirkt nachhaltig durch Generationen. Zur Sinnfindung wirft Baur im Voraus ein fixes Geschichts-Schema über die Quellen der Vergangenheit. Auf diese Strukturen hin werden das NT und die frühe Kirchengeschichte befragt (Tendenzkritik). Unter der Glocke dieses metaphysischen Geschichts-Schemas bleiben ihm nur 5 echte Paulusbriefe; das Johannesevangelium verlegt er ins späte 2. Jahrhundert. Diese aggressive Art des Vorgehens ist ein Pendant zu den ebenso aggressiven technischen

Experimenten der Moderne. Die Methode steht im Dienste des Willens zur Macht. Und der einzige Beweis für ihre Richtigkeit ist ihr Erfolg (Troeltsch).

Dieses Denkmodell eines dialektischen Entwicklungsprozesses hat die Kirchengeschichte als Wissenschaft ungemein beflügelt, aber auch gefährdet. Baur als der eigentliche Begründer der historisch-kritischen Methode führt für die Kirchengeschichte und Theologie eine neue wissenschaftliche Epoche herauf, den so genannten **Historismus**. Ernst Troeltsch nennt den Prozess „eine grundsätzliche Historisierung alles unseres Denkens über den Menschen, seine Kultur und seine Werte". Staat, Gesetze, Kunst, Werte, Moral und Glaube werden hier „in den Fluss des historischen Werdens aufgelöst und uns überall nur als Bestandteil geschichtlicher Entwicklung verständlich". Getragen bleibt diese Arbeit vom Glauben an einen milden Geschichtspantheismus. Solange dieser Geist in den Köpfen waltet, wohnt den historischen Abläufen noch eine Sinnhaftigkeit inne, die der Historiker durch exakte wissenschaftliche Methodik zu ermitteln vermag. Mehr noch: In diesem Denkmodell wird der Geschichtsprozess zu einer fortschreitenden Objektivierung des Geistes, ja, man glaubt, das Wesen des Christentums durch das Studium seiner Geschichte zu erkennen. Die Geschichtswissenschaft tritt an die Stelle der Dogmatik, ja, der Offenbarung. Das, was man „Geschichte"[12] nennt, wird nun zur Hauptaufgabe der Wissenschaft, und Kirchengeschichte zum Hauptfach des Kulturprotestantismus. Demgemäß übernimmt der deutsche Protestantismus sendungsbewusst die Führung in der Kirchen- und Dogmengeschichte der Alten Kirche und der Reformationszeit, aber auch in der neutestamentlichen Wissenschaft.

Die alle überragende Gelehrtengestalt des Neuprotestantismus ist der Berliner Kirchenhistoriker und Kulturwissenschaftler **Adolf von Harnack** (1851–1930). Er versteht das Christentum grundsätzlich „historisch" und unterscheidet das Evangelium Jesu von der später entstehenden Kirche. Harnack markiert einen Eckstein in der protestantischen Kirchen- und Dogmengeschichte. Sein Werk umfasst viele Bände und 1590 Titel. Sein „Lehrbuch der Dogmengeschichte" (1886) sowie „Das Wesen des Christentums" (1900) erleben viele Neuauflagen. Harnacks Kulturprotestantismus, seine soziale Verantwortung, sein großbürgerlicher Liberalismus, sein Vorsitz in der Berliner Akademie der Wissenschaften und sein Einfluss auf den letzten deutschen Kaiser und die gesamte Bildungsgesellschaft machen ihn zur bestimmenden Gestalt in den zwei Generationen vor und nach der Jahrhundertwende.

Erst die unerwartete Katastrophe des Ersten Weltkrieges führt die Zerbrechlichkeit der menschlichen Geschichtsbilder vor Augen. Der Irrwahn und die furchtbaren Zerstörungen mitten auf dem europäischen Kulturboden lassen den Glauben an eine Sinnhaftigkeit der Geschichte sowie das Vertrauen in die Erkenntnisfähigkeit der menschlichen Vernunft schmelzen wie Schnee in der Sonne. Schon Dilthey (gest. 1911) ahnt eine „furchtbare Anarchie des Denkens" im Gefolge des historischen Relativismus.

---

[12] „Die Geschichte sagt, wie es (eigentlich) gewesen ist" (Ranke, Harnack). Welch ein Anspruch! Indem sich die moderne „Kategorie des Historischen" verabsolutiert, mutiert sie zum Papst des Neuprotestantismus (Historismus). **Diese heimliche Selbstvergottung des Menschen** und damit die völlige Relativierung von Himmel und Erde **führen die neuprotestantische Kirche ins Elend der Selbstsäkularisation**.

Vgl. A. SIERSZYN, Die Bibel im Griff? (2. A. 2001) 64ff.; DERS., Christologische Hermeneutik = STB 3 (2010). B. JASPERT, (Hg), Kirchengeschichte als Wissenschaft (2013).

Der Geschichtsphilosoph **Ernst Troeltsch** (gest. 1923) ringt mit diesen Fragen, nachdem in den Schützengräben des Weltkriegs die Ideen des deutschen Idealismus verdampft sind. Der Soziologe und Historiker **Max Weber** (gest. 1920) begrüßt den schwindenden Einfluss der Religion als „Entzauberung der Welt“ und versucht, mit einer „verstehenden Soziologie“ soziales Handeln deutend zu begreifen und ursächlich zu erklären. Auch seine Antworten sind stimmig im (atheistischen) Gehäuse seiner Methode. Doch Webers sozialgeschichtliche Methode will und vermag das Grundproblem des Relativismus nicht zu lösen.

Ein Ausweg aus dem Dilemma und eine wirkliche Alternative wird in den 1920er-Jahren einem Vertreter der jungen Generation geschenkt. **Karl Barth** verweist die Kirche in der 2. Auflage seines Buchs „Der Römerbrief“ (1922) auf eine offene Tür: Deus dixit! Gott hat gesprochen! Christus – nicht was wir Geschichte nennen – ist der Maßstab. Das Gespräch der Wort-Gottes-Theologie mit der liberalen Geschichtsschau hält bis heute an.

Die **katholische Kirchengeschichtsschreibung** wird im 19. Jahrhundert neu begründet durch den Tübinger **Adam Möhler** (1796–1838). Von A. Neander und S. Drey, dem Systematiker der (katholischen) Tübinger Schule, beeinflusst, gelingt es dem Romantiker, zur pantheistischen Tendenz des Idealismus auf Distanz zu gehen. Seine beiden Tübinger Nachfolger sind **Carl Josef Hefele** (gest. 1893) und **Franz Xaver Funk** (gest. 1907). Der gelehrteste katholische Kirchenhistoriker des 19. Jahrhunderts ist wohl **J. J. Ignaz Döllinger** (1799–1890). Durch seine Münchener Schule wirkt er über Deutschland hinaus nach Frankreich und England, gerät aber in Widerspruch zur römischen Kurie, weil er sich dem Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes nicht unterwirft.

Unter dem Eindruck des historischen Kritizismus und der modernen Welt geraten in Deutschland Kirchenhistoriker wie der Freiburger F. X. Kraus und der Tübinger F. X. Funk unter den Einfluss des Reformkatholizismus. Der französische Religionsgeschichtler **Alfred Loisy** (1857–1940) und andere radikale „Modernisten“ werden ihrer Ämter enthoben und exkommuniziert. Von 1910–1967 haben sämtliche Professoren, Priester usw. den so genannten **Antimodernisteneid** zu schwören. Auf diese Weise entledigt sich die römische Kirche der radikalsten Elemente des modernen Skeptizismus. Für die Kirchengeschichte im katholischen Raum bedeutet dies: Die Kirchengeschichte soll eine historisch-theologische Wissenschaft bleiben.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts streift auch die katholische Kirchengeschichtsschreibung ihre Polemik gegenüber dem Protestantismus zusehends ab und versucht, diesen so objektiv wie möglich darzustellen. **Joseph Lortz**, „Die Reformation in Deutschland“ (1939), eröffnet eine neue Basis für das interkonfessionelle Gespräch.

20 Auflagen von 1897/1907 bis 1996 erlebt die 3-bändige „Kirchengeschichte“ von **Karl Bihlmeyer** und **Hermann Tüchle** (französische, englische und polnische Übersetzungen!).

Im Anschluss an das II. Vaticanum veröffentlicht **Hubert Jedin** 1962/1979 ein 10-bändiges „Handbuch der Kirchengeschichte“, das bis heute den Rang eines Standardwerks einnimmt (nachgedruckt 1985 und 2017). Das Handbuch stellt die Geschichte der Kirche „in den heilsgeschichtlichen Zusammenhang“. Damit lenkt es zurück zur Betrachtungsweise, die bis ins 17. Jahrhundert geherrscht hat.

Seit 1991 veröffentlichen vier französische Historiker „Die Geschichte des Christentums: Religion, Politik, Kultur“ in französischer, deutscher und italienischer Sprache (14 Bde.). Diese Weltgeschichte des Christentums, in der deutschen Fassung, durch deutsche Vertreter bearbeitet, ist ein Monumentalwerk. Auch die Welt des Protestantismus und der Orthodoxie wird darin umfassend berücksichtigt. In Tiefgang und Detailreichtum bleibt es trotz seines Umfangs hinter dem Standardwerk von Hubert Jedin zurück.

Auf protestantischer Seite sind aus jüngerer Zeit drei Standard- oder Sammelwerke von Bedeutung:

1. Das Handbuch **„Die Kirche in ihrer Geschichte“**, begründet 1961 von Kurt Dietrich Schmidt und Ernst Wolf, 4 Bände in Einzellieferungen. Das evangelische Handbuch vermittelt eine Fülle von Überblickswissen und informiert mit reichen Literaturangaben über den Stand der Forschung. Das Werk sah sich ursprünglich als evangelische Parallele zum katholischen Handbuch von Hubert Jedin. Es versteht Kirchengeschichte eher als theologische Wissenschaft. Durch den langen Erscheinungszeitraum (mehr als 40 Jahre) hat sich die Zahl der Forschungsaspekte vermehrt.

2. **„Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen“**, Hg. U. Gäbler u. a., erscheint seit 1978 in Einzelbänden. Die Darstellungen der Epochen sind übersichtlich und ausgewogen, auch für Anfänger gut verständlich.

3. **W.-D. Hauschild** hat 1995/1999 in seinem 2-bändigen „Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte“ ein ausgewogenes und didaktisch gelungenes Werk vorgelegt. Das gut lesbare Buch ist weniger trocken als Heussis Kompendium; durch das Prinzip der thematischen Längsschnitte leidet aber die Übersichtlichkeit. Als praktisches Nachschlagewerk bis ins frühe 20. Jahrhundert bleibt „Heussi“ unübertroffen.

I. Die Kirche in den ersten drei Jahrhunderten

1. Die christliche Mission[13]

Die ersten Zeugen

In den ersten Jahren nach der Himmelfahrt sind es die Apostel, ihre Schüler und Helfer, die das Evangelium verbreiten. Ihre Namen sind uns aus der Bibel bekannt: Jakobus, Petrus und Johannes (Gal 2,9). Ferner nennt Apg 1,13 Andreas, Philippus und Thomas, Bartholomäus und Matthäus, Jakobus, Simon Zelotes und Judas. Sie alle haben die Himmelfahrt erlebt und von Christus selber den Missionsbefehl erhalten.

Später kommen zu diesem engeren Kreis – außer den sechs Diakonen[14] – noch hinzu: Paulus, Barnabas, Markus, Lukas, Silas, Timotheus, Titus, Priscilla und Aquila.

Diese wichtigen Zeugen, welche die Bibel ausdrücklich nennt, sind aber nur ein kleiner Teil der ersten Missionare. Tausende sind beim ersten Pfingstfest in Jerusalem dabei und lassen sich taufen: Parther, Meder, Elamiter, Leute aus Kleinasien, aus Ägypten, Libyen, Arabien, Rom usw. Sie erzählen auf der Rückreise und in ihrer Heimat, was sie in Jerusalem gefunden haben. Männer aus Afrika und Zypern bringen das Evangelium nach Antiochia (Apg 11,20). Wer verkündet zuerst die Botschaft in Rom? Nicht etwa Petrus oder Paulus. Es sind namenlose Missionare, Männer und Frauen, reisende Handelsleute, Sklavinnen und Sklaven usw. Sie sind für die Mission mindestens so wichtig wie die Apostel.

Christen als Menschen dritter Klasse?

Auch nach dem Tod der Apostel geht der Zeugendienst weiter. Paulus predigt auf öffentlichen Plätzen (Apg 17). Diese Verkündigung unter freiem Himmel verschwindet in der nachapostolischen Zeit. Warum? Im ersten Jahrhundert werden die Christen

---

[13] A. v. HARNACK, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten (4. A. 1924, ND 2017); E. DASSMANN, Kirchengeschichte I (3. A. 2012) 251ff.; E. SCHNABEL, Urchristliche Mission (2018); CH. MARKSCHIES, Das antike Christentum (2006). K. WETZEL, Die Geschichte der christlichen Mission (2019).

[14] **STEPHANUS** ist nicht nur Armenpfleger. Er ist auch Missionar und *Exponent der griechisch sprechenden Christen*. Als Erster stirbt er den Zeugentod. Er nennt die Juden „halsstarrig, unbeschnitten an Herzen und Ohren …, Verräter und Christi Mörder“ (Apg 7,51f.). Seine Freunde – nicht die Apostel – müssen fliehen, unter ihnen auch Philippus, der in Samarien auftaucht und später mit seinen vier Töchtern als Evangelist in Kleinasien lebt (Eusebius, KG III,39).

Freunde von Stephanus tragen die Botschaft nach Phönizien, Zypern und Antiochia. Männer aus Zypern und Kyrene betreten bewusst den Weg der Heidenmission. **Antiochia** entwickelt sich zu einer griechischen Gemeinde mit Juden- und Heidenchristen. Die Jerusalemer Urgemeinde sendet Barnabas quasi als Visitator in die neue Gemeinde (Apg 11,22-26). Mit Paulus, den er in Tarsus holt, arbeitet Barnabas ein ganzes Jahr am Aufbau der jungen Gemeinde. Hier werden die Gläubigen zuerst Christen genannt. Die weltoffene Stadt am Orontes wird zur Missionsbasis.

noch als jüdische Sekte betrachtet. Das Judentum genießt seit Cäsars Zeit religiöse Duldung. Die Römer und alle übrigen Völker des Reichs anerkennen gegenseitig ihre Götter. Sie sind Pluralisten. Nur die Juden lehnen den Staatskult ab und verweigern eine bildliche Darstellung ihres Gottes. Diese Exklusivität legt man ihnen aus als Mangel an Gemeinsinn. Sie sind ein zweitklassiges Volk. Sind die Römer das genus primum, so sind die Juden das genus alterum. Immerhin kennen die Juden noch das Opfer.

Etwa ums Jahr 100 stellt sich für die römischen Behörden immer deutlicher heraus, dass die Christen mehr sind als nur eine jüdische Sekte[15]. Sie pflegen einen neuen Glauben. Auch sie verweigern die Anbetung des Kaisers, aber sie fügen noch mehr Abstoßendes hinzu: sie verzichten auf Opfer und lehren, dass Sünder bei Gott willkommen sind. Christen sind deshalb das genus tertium, also Menschen dritter Klasse. Darum steht seit etwa 100 n.Chr. die Todesstrafe auf dem christlichen Glauben. Für die Mission heißt dies: Es wird unmöglich, weiterhin frei auf öffentlichen Plätzen zu missionieren. Zu Beginn des 2. Jahrhunderts stirbt der berufstätige, von einer Gemeinde unterhaltene Missionar aus.

---

[15] **JUDEN UND CHRISTEN:** Das Verhältnis zwischen Juden und Christen verschlechtert sich. Jakobus, leiblicher Bruder des Herrn, leitet als erster die Jerusalemer Urgemeinde. Zu Lebzeiten Jesu verstand er dessen Botschaft noch nicht (Mk 3,21.31ff.). Erst als ihm der Auferstandene erscheint, erkennt er den Sohn Gottes (1Kor 15,7). Jakobus verkörpert die judenchristliche Urgemeinde in Jerusalem (Gal 2,11ff.). Ihr Mittelpunkt bleibt der Tempel. Hier hoffen sie, ihre Brüder nach dem Fleisch für den Messias zu gewinnen. **Hegesipp** berichtet im 2. Jahrhundert **über Jakobus**: *Weder trank er Wein und geistige Getränke, noch aß er Fleisch. Ein Schermesser kam nicht auf sein Haupt, er salbte sich nicht mit Öl und brauchte kein Bad. Diesem allein war es gestattet, in das Heiligtum hineinzugehen. Denn er trug kein wollenes, sondern ein leinenes Gewand. Und er ging allein in den Tempel, wo man ihn auf den Knien liegen und für das Volk um Vergebung bitten fand. So wurden seine Knie hart und schwielig wie die eines Kameles, weil er immer auf den Knien lag …, und man nannte ihn den Gerechten …* Die Juden hoffen, mit seiner Hilfe den Einfluss der Christen einzudämmen. Am Osterfest des Jahres 62 soll er von der Zinne des Tempels herab das Volk vor Jesus und seiner Botschaft warnen. Jakobus aber bezeugt Jesus als den Christus und Herrn. Darauf stürzen ihn die enttäuschten Pharisäer und Schriftgelehrten von der Zinne des Tempels. Als er den Sturz überlebt, wird er gesteinigt. Ein Walker schlägt ihm schließlich sein Walkholz auf den Kopf. Unter diesem Eindruck verlässt die Urgemeinde Jerusalem und zieht – aufgrund einer Offenbarung – in die von den Juden verachtete heidnische Stadt Pella östlich des Jordans (Hegesipp/Klemens → Eusebius, KG II,23; III,5). **Im Jahr 70** wird **Jerusalem** von den Römern vollständig **zerstört**.

Der babylonische Talmud erzählt, Samuel d. Kleine habe im Auftrag des Rabban Gamaliel in Jabne gegen 100 n.Chr. das Gebet über die Häretiker, den 12. Abschnitt des Achtzehnbittengebets (eines der wichtigsten jüdischen Gebete) neu formuliert. Dort heißt es: „und die Nazarener und die Häretiker mögen augenblicklich zugrunde gehen“ (Ritter I,13); Justin vermerkt: „ihr verflucht in euren Synagogen die, die an Christus glauben!“ (Dial. 16,4). Umgekehrt beschuldigt **Melito von Sardes** (ca. 160) die Juden des Gottesmordes. „Du hast den getötet, der dich belebt hat. Was hast du getan, Israel? … Du hast deinen Herrn inmitten von Jerusalem getötet!“ (Über das Passa, Verse 93-99).

Der römische Staat als Missionar wider Willen

Wie wird jetzt evangelisiert? Der römische Staat selber wird zum größten Wohltäter der jungen Kirche – durch die Verfolgungen. Er lenkt die Aufmerksamkeit der Heiden auf die Christen. Christenprozesse werden zu öffentlichen Schauspielen mit der Absicht, den Christusglauben als töricht und wahnsinnig darzustellen. Doch der römische Staat macht die Rechnung ohne den Wirt. Die Christenprozesse werden zu äußerst wirksamen Missionsveranstaltungen, weil die Gefolterten ihre Henker segnen und den lebendigen Gott preisen.

Tertullian schreibt ums Jahr 200: „Wir werden zahlreicher, sooft wir von euch dahingemäht werden. Das Blut der Christen ist der Same der Kirche.“[16] Die Märtyrer sind im 2. und 3. Jahrhundert die besten Missionare. Vor dem Richter und in aller Öffentlichkeit legen sie ihr Christuszeugnis ab und besiegeln ihren Glauben mit dem Blut. Der römische Staat füllt ganze Amphitheater und ebnet den Weg zur Ausführung des Missionsbefehls Christi. Die Menschen gedachten es böse zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen (1Mo 50,20).

Polykarp stirbt den Feuertod

Ein anschauliches Beispiel bietet das Martyrium des Bischofs Polykarp von Smyrna in Kleinasien[17] im Jahr 155. Irenäus nennt ihn einen Schüler des Johannes.

Nachdem der junge Christ Germanicus in der Zirkusarena von Smyrna mit den wilden Tieren gekämpft hat, erklärt der Zirkusleiter die Spiele für geschlossen. Doch der aufgebrachte Pöbel schreit: Man suche den Bischof Polykarp, auch ihn wollen wir sehen! Freunde haben inzwischen den 86-jährigen Bischof auf einem Landgut versteckt. Polykarp gibt sich ganz dem Gebet für die Gemeinde hin. Schon drei Tage vor seiner Gefangennahme hatte er eine Vision. Er sah, wie sein eigenes Kopfkissen in Flammen aufging. Zu seinen Freunden sagte er: „Ich muss lebendig verbrannt werden.“

Als ihn die Häscher entdecken, erschrickt Polykarp nicht. Im Gegenteil, sein Gesicht erstrahlt. Er bittet die Verfolger um eine Stunde Aufschub zum Gebet und offeriert seinen Feinden ein kleines Mahl. Die Stunde wird ihm gewährt. Dann schleppen ihn die Verfolger vor den Statthalter. Das schaulustige Volk wartet bereits auf voll besetzten Plätzen.

Der Prozess beginnt. Der Statthalter fordert den Bischof auf: „Schwöre, und ich werde dich freilassen! Lästere deinen Christus!“ Polykarp antwortet: „Schon 86 Jahre diene ich ihm, und er hat mir kein Leid getan. Wie kann ich meinen König, der mich erlöst hat, lästern?“ Der Statthalter: „Schwöre beim Glück des Kaisers!“ Polykarp: „Vernimm mein offenes Bekenntnis: Ich bin Christ.“ Statthalter: „Ich habe wilde Tiere. Ihnen werde ich dich vorwerfen, wenn du nicht nachgibst.“ Polykarp: „Lass sie kommen!“ Statthalter: „Wenn du dir aus den wilden Tieren nichts machst

---

[16] TERTULLIAN, Apologeticum 50.

[17] EUSEBIUS, Kirchengeschichte IV,15.

und hartnäckig bleibst, lasse ich dich vom Feuer verzehren!“ Polykarp: „Du drohst mit Feuer, das nur eine Zeit lang brennt und bald wieder erlischt. Du kennst nicht das Feuer des kommenden Gerichts und der ewigen Strafe, das den Gottlosen bestimmt ist. Doch warum zögerst du? Hole herbei, was du willst!“ Nun schreit das ganze Volk, Heiden und Juden, von Smyrna auf, Polykarp müsse vor die Löwen. Weil die Tierhetzen aber schon vorbei sind, wird der Greis zur Feuerstrafe verurteilt.

Das aufgebrachte Volk schleppt Holz und Reisig aus Werkstätten und Bädern herbei und schichtet es um den Verurteilten herum auf. Man will ihn annageln, doch er erklärt: „Lasst mich so; der mich für das Feuer bestimmt hat, wird mir auch Gnade geben, unbeweglich auf dem Scheiterhaufen stehen zu bleiben.“ Wie einst die drei Männer im Feuerofen, wird Polykarp durchs Feuer nicht versehrt. Im Gegenteil, die Umstehenden empfinden einen Wohlgeruch wie von Weihrauch und kostbarem Gewürz. Der Scharfrichter muss ihm schließlich den Todesstoß geben.

Schließlich sammelt die Gemeinde seine Gebeine, „die wertvoller sind als Edelsteine und kostbarer als Gold. Wir bestatteten dieselben an geeigneter Stelle, wo wir uns womöglich in Jubel und Freude versammeln, um mit der Gnade des Herrn den Tag seines Martyriums und seiner Geburt (!) zu feiern.“ Polykarp ist der zwölfte Christ in Smyrna, der seinen Glauben mit dem Blut bezeugt.[18]

Die Christen fallen auf

Aber auch ohne die staatliche Propaganda müssen die Christen die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf sich ziehen. Die Frauen der Christen schminken sich nicht wie die Heidinnen, weil sie täglich die Ankunft des Herrn erwarten. Sie verzichten auf purpurnen Putz, auf Goldfäden an den Kleidern usw. Dafür tragen sie einen Schleier zum Gottesdienst. Christen speisen nicht in parfümierten Sälen, sie verzichten auf Tafelmusiker. Ihre Mahlzeiten sind schlicht. Sie danken Gott für die Speise.

Christen besuchen kein Theater, dessen Spiele sich meistens in Ehebruch-Szenen erschöpfen. Sie meiden die kultischen Zirkusspiele. Sie bekränzen und beweinen ihre Toten nicht. Sie lesen keine Romane, die alle von Ungläubigen geschrieben sind. Sie spielen nicht Würfel und verzieren ihre Türen nicht an des Kaisers Geburtstag, weil dies einer religiösen Verehrung gleichkäme.

Die Gläubigen besuchen die gefangenen Christen in den Bergwerken (Sardinien). Besonders die Diakone bemühen sich unter Lebensgefahr um ihren Loskauf. Die Gemeinden unterstützen ihre Armen und Witwen. Die römische Gemeinde zählt um 250 n.Chr. etwa 1500 Hilfsbedürftige (Eusebius, KG VI,43). Die Kirche Christi ist also in jeder Hinsicht sehr sichtbar.

In Alexandria sind bei einer Pest um 200 die Christen die Einzigen, die nicht aus den Häusern fliehen und die die Toten beerdigen. Bischof Dionys schreibt 50 Jahre später:

---

[18] Der ursprüngliche Bericht der Gemeinde wurde überarbeitet (Märtyrerkult!). Vgl. G. BUSCHMANN, Das Martyrium des Polykarp (1999) = KAV 6. EUSEBIUS, Kirchengeschichte, IV,15; M. SLUSSER, Martyrium III/I, in: TRE 22 (1992) 207ff.

> Die meisten unserer Brüder schonten aus großer Nächstenliebe ihre eigene Person nicht und hielten fest aneinander. Furchtlos besuchten sie die Kranken, bedienten sie sorgfältig, pflegten sie um Christi willen und schieden freudig zugleich mit ihnen aus dem Leben … Ja, viele starben selbst, nachdem sie andern durch die Pflege die Gesundheit wieder verschafft und deren Tod gleichsam auf sich verpflanzt hatten … Bei den Heiden aber fand gerade das Gegenteil statt. Sie stießen diejenigen, welche zu erkranken begannen, von sich, flohen von den Teuersten hinweg, warfen die Halbtoten auf die Straße und ließen die Toten unbeerdigt liegen … Als dies bekannt wurde, pries man den Gott der Christen (Eusebius, KG VII,22 und IX,8).

Ähnliches wird auch aus Karthago berichtet (Vita Cypr. 10). Kaiser Julian, der späte Christenfeind, meint resignierend: Am meisten wurde die Gottlosigkeit (d. i. der christl. Glaube!) gefördert durch die Philanthropie in Bezug auf die Fremden und die Fürsorge für die Bestattung der Toten. Laktanz liefert die Begründung: Wir werden es nicht dulden, dass das Bild und Geschöpf Gottes den wilden Tieren und Vögeln als Beute hingeworfen wird, sondern wir werden es der Erde zurückgeben, von der es genommen ist.

Die Christen verwerfen die Abtreibung. Sie betrügen nicht. Sie halten Wort. Sie setzen keine Kinder aus, und sie lehnen die Homosexualität ab.

So taucht bei den Heiden die Frage auf: Warum hat das Böse keine Macht über die Christen? Warum können sie so leicht auf die Lustbarkeiten der Welt verzichten? Suchende gehen zu Christen und fragen sie nach dem Geheimnis ihres Glaubens. So wächst die Gemeinde trotz Missionsverbot.

Die Mission der Alten Kirche ist nicht organisiert. Es gibt weder Missionsräte noch Missionsgesellschaften. Es wird planlos missioniert. Alle Christen sind beteiligt. Man ist immer zugleich Zeuge, oder man ist kein Christ.

Der Inhalt der christlichen Mission: Ist der Christenglaube „primitiv“? (Celsus)

Die Mission des 2. Jahrhunderts ist Verkündigung von Mensch zu Mensch. Mit Ausnahme der Märtyrerberichte haben wir deshalb keine Nachrichten über die Evangelisationsinhalte. Um 180 n.Chr. schreibt jedoch der neuplatonische Philosoph Celsus ein Kampfbuch gegen die Christen mit dem Titel *Alethes logos* = Wahres Wort. Von Celsus selber ist nichts mehr erhalten, wohl aber die Gegenschrift des Origenes, *Kata Kelsou* = Gegen Celsus[19]. Origenes zitiert Satz für Satz des Celsus und widerlegt dessen Behauptungen.

Der Philosoph Celsus verspottet die Christen. Er sagt: Der Christenglaube ist unterphilosophisch, recht für die Ungebildeten. Christen sind primitiv glaubende Leute. Kein Vernunftmensch hält es unter ihnen aus. Im Gegenteil, intellektuelle Eigenschaften werden bei ihnen als Übel angesehen. Kommt jedoch einer ungebildet und dumm daher, dann heißen sie ihn herzlich willkommen. Damit kann Celsus nichts anfangen. Er will Gott mit seinem Verstand erkennen. Nur eine philosophische Religion kann er achten.

---

[19] Ins Lateinische übertragen durch RUFINUS „Contra Celsum“, deutsch in: BKV² I, Bde. 52+53 (1926/27); auch in: FC, Origenes I-V (2011/2012), gr./dt.

Wir können daraus schließen, dass die Gemeinden des 2. Jahrhunderts Christus noch ganz im Sinne der Evangelien vertrauen. Zwar wissen wir von Theologen dieser frühen Zeit, die versuchen, den Glauben mit einem wissenschaftlichen Gewand zu schmücken (Apologeten!); aber in den Gemeinden hat man nicht vergessen, dass Paulus vor der Verfälschung der Botschaft durch die Philosophie warnte. Mit drastischen Farben malt Celsus den Glauben des christlichen Fußvolkes:

> Wie wir sehen, wagen in den Privathäusern die Wollarbeiter, die Schuster und Walker, völlig ungebildete und ungeschliffene Leute, in Gegenwart ihrer durch Alter und Weisheit hervorragenden Herren den Mund nicht aufzutun. Sobald sie sich aber ohne Zeugen mit jungen Leuten und solchen Weibspersonen allein wissen, die ebenso unverständig wie sie selbst sind, dann sind sie wunderbar beredt und weisen nach, dass man verpflichtet sei, ihnen zu folgen … und mit solchen Worten setzen sie sich wirklich durch (Orig. c. Cels. III,55).

Gemeinschaft mit Räubern und Giftmischern?

Wir wissen durch Celsus aber noch mehr. Er schreibt: Die Priester der besseren Religionen sagen vor dem Höhepunkt des Gottesdienstes: Wer reine Hände hat und verständig spricht, der trete zum Altar; wer rein ist von jeder Schuld, wer ein gutes und gerechtes Leben geführt hat, der nahe sich dem Altar. Aber die Christen! Sie laden alle ein. Ist einer ein Sünder und unverständig, so sagen sie, das Reich Gottes werde ihn aufnehmen. Damit, so Celsus, meinten die Christen doch Räuber, Einbrecher, Grabschänder und Giftmischer.

Solches passe völlig zu ihnen, denn Jesus sei selber auch nur ein Räuberhäuptling gewesen. Fälschlicherweise habe er sich als der Sohn einer Jungfrau ausgegeben. Tatsächlich wäre er der Sohn eines Soldaten namens Panthera und einer Ehebrecherin.

Die Celsus-Kampfschrift zeigt, dass die Christen des 2. Jahrhunderts keinerlei Zugeständnisse an Philosophien machen. Sie wissen: Als Menschen sind wir verloren und brauchen deshalb einen Heiland, der für uns am Kreuz gestorben ist. Auch sie bezeugen den von der Gesellschaft Ausgestoßenen Gnade und Gericht. Tertullian formuliert es um 200 n.Chr. so:

> Unsere Lehre stammt aus der Säulenhalle Salomos, der selbst gelehrt hat, man müsse den Herrn in der Einfalt des Herzens suchen. Zusehen mögen die, welche ein stoisches und platonisches und dialektisches Christentum eingeführt haben … Wenn wir glauben, so wünschen wir über den Glauben hinaus nichts mehr. Nichts als die Glaubensregel zu wissen, heißt, alle Wissenschaft zu besitzen (De carne Christi 2).

Die altkirchliche Mission drängt auf freie, persönliche Gewissensentscheidung. Je drohender die Gefahr der Verfolgung ist, umso echter und klarer sind die Entscheidungen. Bereits im Jahr 111 meldet der Statthalter Plinius vom Südufer des Schwarzen Meeres dem Kaiser in Rom: „Viele stehen in der Gefahr des Christentums in Stadt und Land.“